



Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen

Jg. 30(2009), H. 1

Inhaltsverzeichnis:

Diana Boschanowitsch: Bericht vom Bibliothekartag.....	5
Ulrike Sigmund: Einblicke in Metadaten-standards und Ausblicke für eine Suchkiste	9
Elsa Weber: Bericht über den 98. Deutschen Bibliothekartag	12
Marcus Schröter: Bericht vom Bibliothekartag: „Field librarian – mittendrin in Forschung und Lehre“	15
Karin Arnold: Bibliothekartag Erfurt: Highlights.....	19
Jürgen Plieninger: Die Zukunftswerkstatt auf dem Bibliothekartag	22
Jürgen Plieninger: Neuigkeiten im 140-Zeichen-Takt : Ein Twitteraccount für die Institution	25
Marianne Dörr: Was wünschen sich die Studierenden von der Bibliothek? Ergebnisse einer Umfrage	26





Dieser Online-Ausgabe von TBI sind im Anhang ausgewählte Artikel aus dem monatlich erscheinenden *UB-Info* hinzugefügt.

Bei unseren Internetplätzen tut sich was! - Ingo Rohlfes – S. 30

UB Tübingen 2009ff. : Aufgaben und Perspektiven - Marianne Dörr – S. 33

Was ist "InfoDesk"? - Beate Follmann – S. 35

BK-Ziehaktion beendet - Diana Boschanowitsch – S. 36

Neuer OPAC am Netz - Fuchs, Walter und PSI-OPAC-Redaktionsteam – S. 39

Treffen der Bibliotheksreferendare aus Baden-Württemberg - Katrin Jilek – S. 41

Neues Projekt in der UB: Aufbau eines Fach-OPAC Theologie - Christian Herrmann und Volker Sühs – S. 45

Neues von Krimdok - Ingrid Gwinner - S. 49

Treffen der Bibliotheksreferendare aus Baden-Württemberg in Konstanz – S. 50





Impressum

Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32, Postfach 26 20, 72016 Tübingen

ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion:

Bettina Fiand (UB) (Tel.: 29-77849)

Alexandra Escher (UB) (Tel.: 29-72846)

Jürgen Plieninger (Institut) (Tel.: 29-76141)

Kerstin Rehm (Institut) (Tel.: 29-74971)

Armin Rempfer (UB) (Tel.: 29-72578)

Iris Seel (UB) (Tel.: 29-72849)

Gabriele Zeller (UB) (Tel.: 29-74030)

ISSN 0933-0623

Juli 2009

Jg. 30 (2009) H. 1

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: halbjährlich

TBI im Internet:

<http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/portal/tbi/?la=de>





Edi tori al

Sie halten hier – ja: Sie *halten* hier das neue TBI-Heft in der Hand. Das gab es schon länger nicht, dass die *Tübinger Bibliotheksinformationen* auf Papier gedruckt vorlagen. Wir haben uns entschieden, im Jahr 2009 einen – wie es so schön in neudeutsch heißt – „relaunch“ zu wagen und ein neues Konzept umzusetzen:

- zum einen erscheint TBI zweimal pro Jahr *gedruckt* zusammen mit UB Info. In dieser Ausgabe sind dann *nur* Artikel von TBI zu finden. Die Zielgruppe ist klar: Mitarbeiter/innen der UB und des Bibliothekssystems.
- zum anderen erscheint TBI in einer *Online-Ausgabe*, in welcher wie gewohnt ausgewählte UB-Info-Artikel enthalten sind. Zielgruppe dieser Edition sind Kolleginnen und Kollegen von außerhalb, die sich gern über die Arbeit im Tübinger Bibliothekssystem informieren möchten.

Wir hoffen, dass wir mit Ausrichtung und Format Ihren Bedürfnissen entsprochen haben!

Vom Inhalt her ist das Heft – Sie haben es bereits im Inhaltsverzeichnis gesehen - geprägt von den Berichten zum 98. Deutschen Bibliothekartag in Erfurt. Wir hoffen, dass für diejenigen, die nicht dort sein konnten, so ein Überblick möglich ist, was dort alles verhandelt wurde. Natürlich wird es nie möglich sein, die Inhalte und die Atmosphäre einer Tagung 1 : 1 abzubilden, da auch jede/r ihre bzw. seine eigenen Eindrücke von der Tagung hat und nicht zuletzt eine Tagung auch aus den vielen Begegnungen besteht, die man mit ehemaligen Mitstudierenden und Mitarbeitern, mit Kooperationspartnern und Lieferanten hat. Aber einen Einblick bekommen Sie immerhin – und viele Hinweise, auch online vorhandene Inhalte weiter zur Kenntnis zu nehmen. Gerade zu Letzterem noch ein Hinweis: Wir versuchen, das Heft möglichst schnell auch auf Tobias-lib hochzuladen, so dass Sie dort ein Exemplar zur Verfügung hätten, das anklickbare Links bietet. Schließlich ist es manchmal doch mühselig, lange Webadressen von Hand einzugeben.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und eine schöne Sommerzeit!

Das Redaktionsteam





Di ana Boschanowitsch: Bericht vom Bibliothekartag

Wie üblich auf Bibliothekartagen gab es auch in Erfurt sehr viele Themenkreise mit interessanten Vorträgen, die zum Teil parallel zueinander stattfanden, sodass die Teilnehmer die Qual der Wahl hatten, für welche Themen sie sich entscheiden sollten.

Im Folgenden werde ich schwerpunktmäßig von einer Veranstaltung aus dem „Themenkreis 10: Information erschließen und recherchieren“ berichten, danach gehe ich noch kurz auf eine Podiumsdiskussion aus dem „Themenkreis 7: Innovative Formen der Bewahrung des kulturellen Erbes in Bibliotheken“ ein.

Die von Berndt *Dugall* moderierte Veranstaltung „**Treffpunkt Standardisierung – ein neuer Blick auf Regelwerke**“ umfasste vier Vorträge.

Zunächst begann Prof. Heidrun *Wiesenmüller* von der Hochschule der Medien Stuttgart mit einem Vortrag zum Thema: „**Die Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) : das Modell und seine Anwendungsmöglichkeiten**“.

Die FRBR sind kein neues Regelwerk und auch kein neues Datenformat, sondern ein Referenzmodell für ein gemeinsames Verständnis mit einem benutzerorientierten Ansatz. Den FRBR liegt ein „Entity-relationship model“ zugrunde, d.h. es werden Entitäten (Objekte) mit bestimmten Merkmalen und Beziehungen untereinander definiert.

Die Entitäten der Gruppe 1, nämlich Werk (= intellektuelle Schöpfung), Expression (= intellektuelle Realisierung), Manifestation (= physische Verkörperung einer Expression) und Exemplar (= einzelnes Stück einer Manifestation), sind das „Herzstück“ der FRBR.

Frau *Wiesenmüller* erläuterte dies am konkreten Beispiel „FRBR“: das Werk wären also die FRBR, eine Expression z.B. die deutsche Fassung von 2006, eine Manifestation die Druckausgabe und ein Exemplar ist ein einzelnes Stück davon in einer Bibliothek.

Entitäten der Gruppe 2 sind verantwortliche Personen oder Körperschaften.

Die Entitäten der Gruppe 3 schließlich repräsentieren Themen von Werken, gehen also in den Bereich der Sacherschließung. Dies können alle Entitäten der Gruppen 1 und 2 sowie Begriff, Gegenstand, Ereignis, Ort sein.

Was ist nun der Nutzen der FRBR? Die FRBR führen bibliographische Nachweise unter einem „Werk“-Konzept zusammen, was dem Nutzerdenken entspricht und die Übersichtlichkeit in Katalogen erhöht. Besonders nützlich ist das natürlich für Werke mit





großen „FRBR-Bäumen“, z.B. bei literarischen Werken. Außerdem wird das Browsing im bibliographischen Universum erleichtert und es sind Rationalisierungseffekte möglich.

Obwohl das Konzept der FRBR bereits seit ca. 10 Jahren existiert, gibt es nur wenige Pilotanwendungen bei der FRBRisierung von Katalogen.

Bisher gibt es zwei Ansätze: zum einen *real* das Verankern der Ebenen in den Katalogdaten, zum andern *virtuell* die maschinelle Generierung der Ebenen aus den Katalogdaten und Aufbereitung für die Anzeige (Bsp.: FictionFinder von OCLC). Beide Ansätze beschränken sich auf Entitäten der Gruppe 1.

Deutsche Kataloge sind prinzipiell FRBR-geeignet, da viele notwendige Verknüpfungen bereits vorliegen, eine Verwirklichung existiert bisher allerdings noch nicht.

Als Realisierungsidee ist ein Zwei-Schichten-Modell denkbar. Dabei bleiben die Katalogdaten unangetastet. Zusätzlich wird eine maschinelle Generierung nach FRBR durchgeführt und denkbar sind dann Ergänzungen und weitere Verknüpfungen ins Web durch Bibliothekare oder Benutzer.

Untersucht man das neue Regelwerk RDA im Hinblick auf FRBR, lässt sich feststellen, dass die RDA den FRBR in Terminologie und Struktur folgen. Allerdings werden nur die Primärbeziehungen abgebildet, auf die Expressionsebene wird verzichtet.

(Vortragsfolien s. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2009/652/>)

Frau Margaret *Stewart* von Library and Archives Canada gab im Anschluss in ihrem Vortrag einen Überblick über die Entwicklung der RDA (Resource Description and Access) in Nordamerika und erläuterte, welche Schritte von AACR zu RDA nötig sind.

Interessant für uns in deutschen Bibliotheken ist natürlich die (mögliche) Umsetzung der RDA in Deutschland. Frau Christine *Frodl* von der Deutschen Nationalbibliothek fasste in ihrem Vortrag die gegenwärtige Situation zusammen und schilderte die bisherige Entwicklung der RDA in Deutschland. Bekanntlich hat der Standardisierungsausschuss Ende 2004 den Umstieg auf MARC21 als Datenformat und die aktive Teilnahme an der Entwicklung der RDA beschlossen.

Ein RDA-Gesamtentwurf, vorgelegt vom JSC (Joint Steering Committee) ist 2008 erschienen, die deutsche Stellungnahme dazu umfasst 70 Seiten und wurde fristgerecht bis Februar 2009 abgegeben. Sie kann auf der Homepage der DNB nachgelesen werden (http://www.d-nb.de/standardisierung/pdf/comments_rda_full_draft.pdf). In dieser Stellungnahme sind u.a.





Kommentare zu einzelnen Regelwerksstellen enthalten, es gibt Hinweise auf fehlende Regelungen und Vorschläge zur Formulierung der Beispiele.

Frau *Frodl* stellte den weiteren RDA-Zeitplan vor. Im 4. Quartal 2009 soll die RDA-Erstaussgabe in englischer Sprache veröffentlicht werden. Es folgt eine neunmonatige Testphase der Nationalbibliotheken (allerdings ohne die DNB, da nur AACR-Anwender testen werden, ein Test in Deutschland soll zu einem späteren Zeitpunkt durchgeführt werden) und eine deutsche Übersetzung. 2010 soll die Implementierung erfolgen, parallel dazu sind 2009 und 2010 Schulungen vorgesehen. Ebenfalls 2010 soll eine Entscheidung über die Einführung der RDA in Deutschland getroffen werden und dann ggf. Anwendungsbestimmungen erarbeitet werden, sodass eventuell 2011 eine Einführung der RDA in Deutschland erfolgen könnte.

Wie nun konkret die Dateneingabe mit RDA bzw. ein Datensatz in RDA aussieht, konnte leider noch nicht beantwortet werden, da noch kein entsprechendes „Tool“ vorliegt. In der anschließenden Diskussion wurde erörtert, ob evt. ein Bruch im Regelwerk, insbesondere bei den Körperschaften, erfolgen wird und wenn ja, inwieweit sich das auf die Suche des Endnutzers auswirkt, also konkret, ob ein Bruch zum bisherigen Regelwerk toleriert werden kann oder nicht. Diese Frage konnte nicht endgültig geklärt werden und muss noch untersucht werden.

(Vortragsfolien s. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2009/710/>)

Den Abschluss der Veranstaltung bestritt Frau Rita *Albrecht* vom NABD (Normenausschuss für Bibliotheks- und Dokumentationswesen im DIN) zum Thema Standardisierung und Normung.

Der NABD ist zuständig für das gesamte Informationswesen und verantwortet die nationale und internationale Normung für alles, was mit Information zu tun hat.

Aktuelle Normungsprojekte des NABD gibt es u.a. in den Bereichen Bibliotheksbau, Langzeitarchivierung, RFID und Zitierregeln.

Die Arbeit des NABD wird getragen von 8 Arbeitsausschüssen. Der NABD1 befasst sich mit Transliteration und Transkription, entwickelt und pflegt also Normen für Umschriften. Die Aufgabe des NABD1 ist seit 2002 die kontinuierliche Entwicklung von Normen zur Umschrift nichtlateinischer Schriften.

Laut RAK erfolgt die Titelaufnahme in lateinischer Schrift, nichtlateinische Schriftzeichen werden in lateinische umgeschrieben. Für die Umschrift gibt es verbindliche Vorgaben (RAK-WB, Anlage 5).





Beim neuen Regelwerk RDA (so es eingeführt wird), wird es einen Paradigmenwechsel geben, dort soll nämlich die Originalschrift verwendet werden, wobei als Option zusätzlich die Umschrift möglich ist. Als Alternative darf die Umschrift verwendet werden, wenn die katalogisierende Bibliothek die Originalschrift nicht eingeben kann. Umschriftnormen sollen in die Anwendungsregeln der RDA einbezogen werden.

Innerhalb des Themenkreises 7 fand unter Leitung von Dr. Thomas *Bürger* (Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden) eine Podiumsdiskussion zum Thema „**Digital vs. Analog? – Strategien und Ziele der Originalüberlieferung im digitalen Zeitalter**“ mit folgenden Teilnehmern statt: Prof. Dr. Volker *Honemann* (Mediävist, Münster/Berlin), Barbara *Schneider-Kempf* (SB Berlin, Vorsitzende „Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts“), Dr. Bernd *Kappelhoff* (Niedersächsisches Landesarchiv Hannover), Dr. Rolf *Griebel* (BSB München), Prof. Dr. Stefan *Gradmann* (Humboldt-Universität Berlin) und Dr. Ulrich *Hohoff* (UB Augsburg).

Als Einführung sprach Prof. Dr. *Gradmann* zum Thema Wege der Langzeitsicherung. Er stellte folgende Thesen auf:

- Langzeitsicherung geschieht unter Bedingungen des WWW (international, vernetzt, verteilt)
- Alles für immer geht nicht
- Erhaltung von Information und Kontext
- Wir wissen wenig, Suche nach definitiven Lösungen sinnlos
- Partielles Unwissen sollte uns nicht am Handeln hindern
- Analog vs. Digital ist eine „Gespensterdebatte“ (manche Dokumente liegen sowieso nur digital vor)

In der Diskussion stellte sich heraus, dass die Schwerpunkte durchaus unterschiedlich sind. So legen die einen mehr Gewicht auf die Digitalisierung (BSB München), die anderen betonen mehr den Originalerhalt und die Massenentsäuerung (Staatsbibliothek Berlin). Die „Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts“ sieht die Bestandserhaltung als zentrale, nationale Aufgabe. Die Denkschrift der Allianz, die auch dem Bundespräsidenten überreicht wurde, stellt einen Vorschlag dar, wie Bestandserhaltung geschehen könnte. Einig waren sich alle Beteiligten darin, dass es kein digital vs. analog gibt, sondern nur eine Verbindung von beidem. Außerdem wurde festgestellt, dass eine nationale Strategie für die Digitalisierung bzw. Langzeitarchivierung dezentral umgesetzt und verteilt werden muss. Ein Problem ist die mangelnde Bereitschaft der Politik, dafür Geld auszugeben. Diskutiert wurde auch darüber, ob nicht Originale an anderer Stelle ausgesondert werden können, wenn ein bis





zwei Bibliotheken die entsprechenden Originale erhalten und Digitalisierungen vorliegen. Betont wurde die Aufteilung zwischen Bibliotheken. Auch müsse der bisher in Deutschland vorherrschende „Wildwuchs“ verschiedenster Digitalisierungsprojekte besser koordiniert werden.

Die Denkschrift der Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts ist im Internet unter folgender Adresse zu finden: http://staatsbibliothek-berlin.de/deutsch/aktuelles/pressemitteilungen/090429_denkschrift.pdf.

Diana Boschanowitsch, UB, Institutsstelle Tel.: 29-77849+ Klinikbibliothek, Tel.: 29-80363

Ulrike Siegmund: Einblicke in Metadatenstandards und Ausblicke für eine Suchmaschine

Ein Kurzbericht von zwei Vorträgen auf dem 98. Deutschen Bibliothekartag 2009 in Erfurt

Dieser Bericht vom Bibliothekartag in Erfurt beleuchtet die ersten beiden Vorträge des Nachmittagsblocks **Inhalte Erschließen mit neuen Tools** vom 3. Juni 2009. Die Moderation hatte Dr. Bernd Lorenz aus München inne.

Im ersten Vortrag ging es um Standards zur Interoperabilität von Metadaten auf Basis von Dublin Core. Der zweite Vortrag stellte das derzeit laufende DFG-Projekt zur Entwicklung einer Rechercheplattform für national lizenzierte elektronische Ressourcen vor.

In den nun folgenden beiden Kurzberichten habe ich aus der Vielzahl der in den Vorträgen angesprochenen Aspekte eine Auswahl treffen müssen. Dabei habe ich versucht, den Schwerpunkt auf allgemeinverständliche bibliotheksfachliche Inhalte zu legen und weniger auf hoch spezialisierte Details.





1. Vortrag: "Interoperabilität von Metadatenformaten am Beispiel des Dublin Core Libraries Application Profile und SWAP"

Vortrag von Mirjam Kessler (Deutsche Nationalbibliothek - Frankfurt) und Stefanie Rühle (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen)

Der zweigeteilte Vortrag begann mit einer Einführung über Interoperabilität von Metadaten, deren Hintergründe und Ziele sich an vier wesentlicher Aspekten festmachen lassen:

- *Der "One Stop Shop"*: Angestrebt wird eine einzige Suchoberfläche, die heterogene Informationen über einen einzigen Zugangspunkt auffindbar und nutzbar macht.
- *Metadatenpovider*: Die Anzahl von Providern von Metadaten (also Daten über Daten) steigt beständig.
- *Interoperabilität*: Wenn die Vielfalt der Informationstypen und -formate unter einem Dach recherchierbar sein soll, ist eine einheitliche Syntax (z.B. XML) und eine einheitliche Semantik (z.B. RDF) erforderlich.
- *Semantic Web*: Das große Ziel ist die Entwicklung eines Metadatenkatalogs im Internet auf Basis der vorgenannten Aspekte.

Drei Hauptprinzipien sind in diesem Kontext zu beachten:

- everything needs URI
- use the least expressive language
- anything can say anything about anything

Im weiteren wurde das Resource Description Framework¹ oder kurz RDF vorgestellt. Es definiert die Grundstruktur für Metadaten und ermöglicht die Interoperabilität von heterogenen Daten im Internet. Das RDF besteht aus drei Elementen, dem sogenannten RDF triple: Diese drei Elemente resource, property und value und ihre Beziehung untereinander wurden ausführlich erläutert und beispielhaft auf die PND und GKD angewendet.

Der zweite Teilvortrag eröffnete als komprimierter Streifzug einen vertieften Blick auf die Terminologie rund um Metadatenstandards. Zentrale Konzepte wie RDF (siehe oben), Simple Knowledge Organization Systems² (SKOS) und wesentliche Standards der Dublin Core Metadaten Initiative (DCMI)³, darunter insbesondere das Singapore Framework, wurden in flottem Tempo vorgestellt. Für die Bibliothekswissenschaft sind insbesondere zwei

¹ RDF: <http://www.w3.org/RDF/>

²SKOS: <http://www.w3.org/2004/02/skos/>

³Dublin Core Metadata Initiative (DCMI): <http://dublincore.org/>





Anwendungsprofile relevant: das DC-Library Application Profile (DC-Lib)⁴, das zur Zeit überarbeitet und an das Singapore Framework angepasst wird, sowie das Scholarly Work Application Profile (SWAP)⁵, das elektronische Ressourcen auf Basis der FRBR beschreibt.

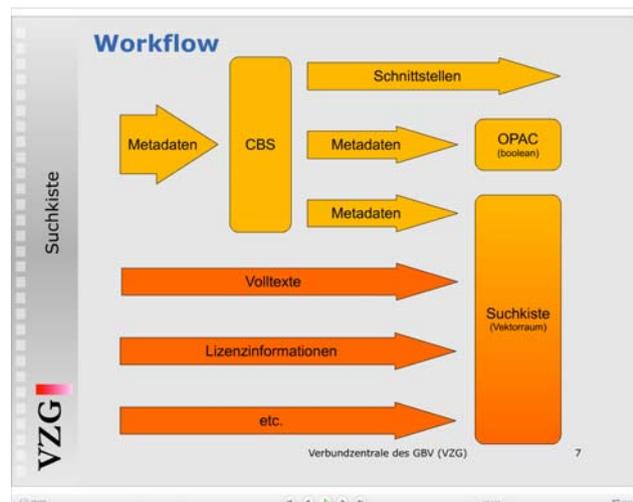
2. Vortrag: "DFG-Projekt: Aufbau eines zentralen Nachweises und einer Recherche- und Serviceplattform für national lizenzierte elektronische Ressourcen"

Vortrag von Gerald Steilen (Verbundzentrale des GBV (VZG) - Göttingen)

Die DFG finanziert seit 2004 den Erwerb von Nationallizenzen, um an deutschen Hochschulen, Forschungseinrichtungen und wissenschaftlichen Bibliotheken die Versorgung mit elektronischer Fachinformation nachhaltig zu verbessern⁶. Zur Zeit wird in einem DFG-Projekt an der Verbundzentrale des GBV in Göttingen eine Recherche- und Serviceplattform entwickelt, die einen kostenfreien sowie einfachen Zugang zu den elektronischen Ressourcen ermöglichen soll.

Anbei der Workflow des Projektes:

aus: Steilen, G: DFG-Projekt: Aufbau eines zentralen Nachweises und einer Recherche- und Serviceplattform für national lizenzierte elektronische Ressourcen (2009), Folie 13.



Die "Suchkiste", die insbesondere Volltexte unter Berücksichtigung der Lizenzbestimmungen zugänglich machen soll, wird in Aufgabenteilung von Fachleuten verschiedener Qualifikationen (Oberflächendesign, Metadaten, Recherchetool) entwickelt. So hat z.B. die HTW Chur das Webdesign der Oberfläche, das sog. "Discovery Interface" übernommen.

⁴ http://www.ukoln.ac.uk/repositories/digirep/index/Eprints_Application_Profile

⁵ DCLib AP: <http://dublincore.org/documents/library-application-profile/index.shtml>

⁶ <http://www.nationallizenzen.de/>





Das Konzept der "Suchkiste" sieht vor, für Suchanfragen *einen* Sucheinstieg (Suchschlitz) anzubieten. Die Recherche erfolgt explorativ, es wird also eine möglichst große Trefferliste angezeigt, die vom Nutzer mittels angebotener Verfeinerungskriterien und Vorschlägen präzisiert werden kann. Im Unterschied zu OPACs, die Boole'sche Operatoren zur Suche einsetzen, arbeitet die Suchkiste mit dem Verfahren des Vektorraum-Retrievals.

Die "Suchkiste" verarbeitet rund 21 Millionen Datensätze.

Auf der Testoberfläche <https://finden.nationallizenz.de/> kann schon jetzt ein Prototyp ausprobiert werden.

Das Fazit dieses sehr anschaulichen und aufschlussreichen Vortrages heißt:

- Der Nutzer steht im Mittelpunkt
- verschiedene Zugänge sind erforderlich
- Problem ist die Sortierung, nicht die Menge der Treffer
- Lösungsstrategie: These, Prüfen, Testen

Die gesamte Präsentation ist nachzulesen unter: <http://www.slideshare.net/steilen/suchkiste-bibtag-2009>

Resumee

Die Themen dieser Vorträge, so verschieden sie auch im Detail sein mögen, werden von einer großen Klammer zusammen gehalten, die auch bei weiteren Präsentationen des hiesigen Bibliothekartages sichtbar wurde: Library meets Semantic Web. Es ist eine Phase eingetreten, in der zwei Akteure mit unterschiedlichen Herkünften zusammen finden, um heterogene Daten im Internet mittels weltweit anerkannter Metadatenstandards zu verknüpfen und komfortabel recherchierbar zu machen.

**Ulrike Siegmund, Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW),
Tel. 29-77981**

El sa Weber: Bericht über den 98. Deutschen B i b l i o t h e k a r t a g

Am 04.06.2009 fuhr ich für einen Tag nach Erfurt, um am Bibliothekartag teilzunehmen. Da ich die einzige Bibliothekarin an unserem Interfakultären Zentrum (IZEW) bin, entschloss ich mich zur Teilnahme am Programmpunkt „**Robinson revisted – bewährte Methoden und**





neue Mittel in Theorie und Praxis des One-Person Librarianship“. Da die Veranstaltung jedoch von 13.30 bis 18.00 angelegt war, und ich mich noch über andere Themen informieren wollte, besuchte ich insbesondere den einleitenden Vortrag von Herrn Jürgen *Plieninger*, Bibliothekar am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Tübingen, von dem ich nun kurz berichten will:

Was haben OPLs mit Robinson Crusoe gemein?

- Beide schlagen sich wacker aber isoliert bei der täglichen Arbeit auf ihrer „Insel“. Damit sich diejenigen BibliothekarInnen, die sich als OPL bezeichnen, nicht mehr ganz so einsam wie Robinson fühlen, wurde Ende der 90er die OPL-Kommission des BIB <http://www.bib-info.de/kommissionen/one-person-librarians.html> gegründet. Sie bietet Gesprächskreise, Mailinglisten, Weblogs, ein Forum und früher die Postille „Flaschenpost“. Ein weiteres wichtiges Angebot sind die Checklisten <http://www.bib-info.de/kommissionen/kopl/publikationen/checklisten.html> zu verschiedensten Themen, die dem OPLer als Werkzeug für die tägliche Arbeit dienen sollen, da er selten einen Ansprechpartner wie z.B die Fachstellen für Öffentliche Bibliotheken hat.

In diesem Zusammenhang führte Herr *Plieninger* das Bild des „Werkzeugkoffers“ ein. Wie unserem Robinson (i.d.R wohl Feuerstein, Hammer etc.) steht dem OPLibrarian ein Werkzeugkoffer u.a. durch o.g. Checklisten zur Verfügung. Dieser Werkzeugkoffer hat sich jedoch, wie der Arbeitsalltag der Bibliothekare, im Laufe der Zeit durch EDV und veränderte Serviceansprüche von außerhalb verändert.

Wichtiger Bestandteil des Werkzeugkoffers ist heute das Marketing nach innen durch mission statement und nach außen durch ein Leitbild. Ziel ist die Interessenvertretung der OPL nach oben und außen. Der OPL'er soll seine Bibliothek und ihre Dienste sichtbar machen und zeigen, wie viel die Bibliothek zum Erfolg der Institution beiträgt.

Sehr wichtig in diesem Zusammenhang sind Marktanalysen etwa durch Nutzerbefragungen, die zu Vergleichszwecken zyklisch durchgeführt werden sollten. Hierbei ist vor allem zu klären:

- Wer sind meine Nutzer?
- Welche Bedürfnisse haben sie?
- Mit welchem Service kann ich ihnen entgegenkommen?

- Davon ausgehend der Bestandsaufbau unter Berücksichtigung der Nutzerbedürfnisse





- Selbstmanagement / Zeitmanagement durch Verbesserung des Workflows und wo möglich durch Delegieren von Aufgaben an Hilfskräfte
- Netzwerke und Kooperation, hierbei soll sich der Bibliothekar Hilfe von außen holen, sich z.B. mit OPLs am selben Ort oder vom selben Fach vernetzen
- Schulungen, deren Nachfrage jedoch sinkt, wenn sie zum falschen Zeitpunkt (bei Studienbeginn, wenn der Student noch keine Literaturrecherche benötigt) angeboten werden
- Homepage, deren Pflege oft in der Hand der OPL liegt. Hier ist Aktualität und das Anbieten von Diensten wie Podcast wichtig. Durch Zusätze wie „dieser Link ist ein Service Ihrer Bibliothek“ kann die Homepage auch ein wichtiges Marketinginstrument sein.
- Fundraising, im universitären Bereich etwa durch Alumnis und in Spezialbibliotheken etwa durch Sponsoren aus der Wirtschaft, die durch ein Label im Buch erwähnt werden

Nach diesem Vortrag folgten im Programmpunkt noch zwei Praxisberichte von OPL – BibliothekarInnen und eine Diskussionsrunde.

Elsa Weber, Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW), Tel.: 29-77981





Marcus Schröter: Bericht vom Bibliothekartag: „Field Librarian – mittendrin in Forschung und Lehre“

*Veranstaltet von der VDB-Kommission für
Fachreferatsarbeit, moderiert von Renke Siems*

Die konkrete Idee zu der diesjährigen Sektion der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit entstand innerhalb der Diskussion der Sektion auf dem 97. Deutschen Bibliothekartag in Mannheim zum Thema „Fachreferat und Projekte“, ist aber gleichwohl eingebettet in die durch die Kommission kontinuierlich begleitete Diskussion zum Thema *Berufsbild*. Dieses war auch auf dem 98. Deutschen Bibliothekartag in Erfurt Gegenstand im Themenkreis 02 – „**Welches Rüstzeug brauchen Bibliothekarinnen und Bibliothekare von heute für morgen?**“ innerhalb der Sektion „Alter Wein in (jeweils) neuen Schläuchen? Ausbildung und berufliches Selbstverständnis im deutschen Bibliothekswesen nach 1945“.

Das in den USA seit Ende der 90er Jahre in der Fachliteratur diskutierte Modell des „*Field librarian*“ betrifft sowohl Fragen der Ausbildung und des beruflichen Selbstverständnisses als auch der konkreten alltäglichen Fachreferatsarbeit: Forschung, Lehre und bibliothekarische Dienstleistungen sollen immer besser aufeinander abgestimmt werden, indem bibliothekarische Kompetenz direkt innerhalb der Fakultäten angeboten wird. Das kann heißen, dass der Fachreferent von Fakultät und Bibliothek gemeinsam ausgewählt wird und auch sein Arbeitsplatz räumlich innerhalb der Fakultät angesiedelt ist. Das kann aber auch heißen, dass er in noch höherem Maße als bisher in die scientific community sowie in konkrete Lehrprozesse integriert wird. In jedem Fall wird der „field librarian“ weniger als externer Ansprechpartner denn als Kollege vor Ort wahrgenommen.

In der Erfurter Sektion wurde das Thema aus einer internationalen Perspektive umrissen: Dr. Almuth *Gastinger* (Universitätsbibliothek Trondheim) beschrieb in ihrem Beitrag „**Fachreferent, Universitätsbibliothekar oder Informationsspezialist? Allein oder im Team? Zukünftige Aufgaben und Organisation der Fachreferenten an der UB in Trondheim**“ die Heterogenität der 30 (!) Fachreferenten an der UB Trondheim, einer Bibliothek mit 130 Mitarbeitern, etwa 3 Millionen Medien für etwa 20.000 Studierende. Charakteristisch seien die unterschiedlichen Qualifikationen der Fachreferenten: 2 Doktoren, 15 MA, 6 BA, 7 Bibliothekare. Diese Fachreferenten sind durch die Bildung von „Fachteams“ eng in die Abteilungen integriert, und ihre Aufgaben im Kontext einer Neuorganisation der

15





Fachreferatsaufgaben fokussieren sich immer mehr auf die Felder Literatúrauswahl, Sacherschließung, Bestandspflege, Schulungen und Vermittlung von Informationskompetenz, Leitungsaufgaben, Publikationen und Drittmittelaquise. Als weiteres Beispiel wurde Kopenhagen erwähnt, wo das Modell des Fachreferenten zugunsten eines flexiblen Systems von sich aus allen Laufbahngruppen rekrutierenden „Informationsspezialisten“ aufgegeben wurde.

Frau *Gastinger* hob als Vorzug des Trondheimer Modells hervor, dass gegenüber einem starren Konzept des traditionellen Fachreferenten ein Team von Personen unterschiedlicher Ausbildung und unterschiedlichen Kompetenzen einen sehr viel besseren Service ermögliche, daher auch die Entscheidung über Einstellungen und Zuweisung von Dienstaufgaben viel mehr auf die persönlichen Eigenschaften des jeweiligen Mitarbeiters geachtet werde. Andererseits müssten bei einem solchen Modell im Hinblick auf Fachkompetenz und die Beherrschung der Fachterminologie Abstriche gemacht werden, was der Nutzer nur dadurch kompensieren könne, dass er sich einfach an mehrere Ansprechpartner wende.

Dale S. *Askey* (Kansas State University, Manhattan) kontrastiert in seinem Vortrag „**Field librarianship in den USA: Servicemodelle – benötigte Ressourcen – Organisationswandel der Bibliotheken**“ das klassische, ebenfalls grundlegenden Wandlungen unterworfenen Modell des „*subject librarian*“ mit dem „*field librarian*“ anhand konkreter Beispiele aus Bibliotheken sowie in Bezug auf die Fachliteratur. Der Terminus „*field librarian*“ sei am Begriff des „*field office*“ innerhalb der Organisationsformen von Behörden orientiert – in beiden Fällen gehe es um die lokale Präsenz von Serviceeinrichtungen dort, wo der Handlungs- und Entscheidungsbedarf unmittelbar liegt. Indessen sei auch nicht immer deutlich, was eigentlich „*field librarian*“ exakt bedeute. Zu der Vielfalt der konkurrierenden Begriffe gehören „*outreach librarian*“, „*outpost librarian*“, „*embedded librarian*“, „*satellite librarian*“ und weitere Spielarten. Diese terminologische Heterogenität wird von *Askey* in Verbindung mit der Heterogenität des US-amerikanischen Bibliothekswesens gebracht. Wenn es auch einige bekannte und in der Fachliteratur gut dokumentierte Beispiele für den fest etablierten „*field librarian*“ gebe, so an Spezialbibliotheken einerseits, an einzelnen Fakultäten der Universitäten von Michigan und Virginia Tech, Southern California, Alabama, Rutgers, Stanford und Washington State andererseits, sei der „*field librarian*“ in US-amerikanischen Universitätsbibliotheken jedoch keinesfalls die Regel. Neben der physischen Präsenz des „*field librarian*“ vor Ort innerhalb der Fakultät und dem damit verbundenen, weit verbreiteten „*faculty status*“, wodurch die kollegiale Kommunikation mit Mitarbeitern und Studierenden ein unmittelbareres Handeln der Bibliothek ermöglicht werde, beschreibt *Askey* als Tätigkeiten des US-amerikanischen „*field librarian*“ die Durchführung von Online-Lehrveranstaltungen, seine Integration im

16





Course-Management-System, weitere dezidiert wissenschaftliche Tätigkeiten, die sonst wissenschaftliche Mitarbeiter, die jedoch in den Stellenplänen US-amerikanischer Universitäten i. d. R. nicht existieren, übernehmen würden. *Askey* formuliert die provokante These, dass sich eine Fakultät des Modells des „field librarian“ umso lieber bediene, als dadurch personelle Kapazitäten für Lehre und Fakultätsaufgaben gewonnen werden, die sonst nicht vorhanden wären – ohne dass dabei die Kluft zwischen Professor und wissenschaftlichem Bibliothekar wirklich überbrückt werden könne. Insgesamt bewertet *Askey* die in den USA geführte Diskussion um den „field librarian“ als positiv insbesondere durch die dadurch möglichen Denkansätze und Bewusstwerdungsprozesse, die nicht zuletzt zum Wohle der Bibliotheksnutzer Früchte tragen.

Der folgende gemeinsame Vortrag von Petra *Hätscher* und Werner *Allweiss*, M. A. (Universitätsbibliothek Konstanz) über „**Field librarianship avant la lettre – das Konstanzer Modell des Fachreferats**“ zeigt, dass die Idee des US-amerikanischen Modells des „field librarian“ auch in Deutschland bereits individuelle Gestalt gewonnen hat. Die einschichtige UB Konstanz mache allein durch ihre bauliche Integration in die kleine Campus-Universität deutlich, wie prägnant sie und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im akademischen „field“ der Wissenschaften präsent seien. Die Fachreferenten waren in der Gründungsphase als Mitglieder des jeweiligen Fachbereichs Angehörige des wissenschaftlichen Dienstes, was gegenwärtig jedoch nicht mehr der Fall sei. Gleichwohl arbeiten sie in den Fachbereichsgremien mit und besitzen damit quasi den Status eines „field librarian“. Charakteristischerweise liege der Schwerpunkt der Arbeit der Konstanzer Fachreferenten auf der fachlichen Arbeit, weswegen sie nicht mit der Leitung von Abteilungen betraut seien. Zu den schwerpunktmäßigen Fachaufgaben gehören Bestandsaufbau und Bestandspflege, Erschließung nach der Konstanzer Systematik, Betreuung und Beratung der Wissenschaftler und der Studierenden sowie Durchführung von Veranstaltungen zur Informationskompetenz, zum Teil in eigenen Kursen mit Schwerpunkt Medienkompetenz. Bei der Sacherschließung / Systematisierung werden die Fachreferenten durch studentische Hilfskräfte unterstützt. Im Ausblick auf künftige Entwicklungen des Konstanzer Modells des Fachreferats werden insbesondere Aufgaben im Zusammenhang mit dem Bologna-Prozess gesehen.

Im abschließenden Vortrag von Dr. Christiane *Holtz* (Universitätsbibliothek Bonn) „**Im Feld – aber auch vom Fach? Fachreferat als wissenschaftsnahe Dienstleistung**“ wurden zentrale Thesen und Impulse der vorangegangenen Beiträge gebündelt und in den Kontext der von der Kommission für Fachreferatsarbeit kontinuierlich begleiteten Diskussion in zahlreichen fachspezifischen Fortbildungen gestellt. Insbesondere der Kontext des Konzeptes des „field librarian“ zur Berufsbilddebatte wurde an Hand von charakteristischen Aussagen

17





wichtiger Vertreter in einer kleinen Blütenlese nachgezeichnet. Schließlich wurde in einer vermittelnden Position vor einer unnötigen Trennung der engen Verbindung von Wissenschaft und Bibliothek durch berufsständische Polemisierungen gewarnt, zumal diese starren Gegensätze im Alltag des Fachreferenten, der mit dem Wandel nicht nur der Arbeitsverfahren von Wissenschaftlern, sondern gleichermaßen mit dem Wandel der Aufgabenfelder der Studierenden einem ständigen dynamischen Prozess unterworfen ist, zumeist in dieser Schärfe gar nicht sichtbar seien. Dieser Alltag scheine durchweg durch wissenschaftsnahe Dienstleistungen, seien es Veranstaltungen zur Informationskompetenz, Recherchedienstleistungen oder vielfältiger Projekte auf der Schnittstelle von Bibliothek und Fachbereich geprägt. Da Informationsbedürfnisse und Arbeitsweisen in jedem Fach anders sind, erhöhe das professionelle Eingehen des Fachreferenten auf die jeweilige Fächerkultur die Akzeptanz im Fachbereich und ermögliche ein aktives, selbständiges Agieren. Insofern scheine in der Regel eine scharfe Trennung zwischen Management, bibliothekarischen Aufgaben und fachwissenschaftlichen Themen im engeren Sinne kaum stringent möglich.

In den durch die Kommission für Fachreferatsarbeit begleiteten Fortbildungen werde regelmäßig deutlich, dass die Relevanz einer soliden wissenschaftlichen Sozialisation unverzichtbar und gerade im Rahmen der Ausbildung des höheren Dienstes vor dem Hintergrund des Bologna-Prozesses die Fachkompetenz nicht zu unterschätzen sei. Insbesondere mit Blick auf die heftig und polarisierend geführte Berufsbilddebatte könne es weniger um ein „Entweder-Oder“ als um ein „Sowohl-Als auch“ gehen. Die solide Kompetenz innerhalb der jeweiligen Fächerkultur erweise sich vielmehr als Voraussetzung für das Angebot bedarfsgerechter Dienstleistungen, auch im Hinblick auf reine Managementaufgaben. So scheine ein qualifiziert abgeschlossenes Universitätsstudium, das die Methodik des wissenschaftlichen Arbeitens vermittelt, zwingend notwendig, wobei das Know-How gleichzeitig das Rüstzeug für erfolgreiche wissenschaftliche Arbeit auch über das engere erlernte Fachgebiet hinaus biete. Die darauf aufsetzende, möglichst praxisorientierte bibliothekarische Ausbildung sowie berufsbegleitende permanente Fortbildung zu den Entwicklungen des Faches sowie des Bibliothekswesens sei eine gute Voraussetzung für eine solide Fachreferatsarbeit, die insbesondere dadurch gekennzeichnet sei, dass „Bibliothek von der Wissenschaft her gedacht“ werden könne.

Dr. Marcus Schröter, UB Freiburg, Fachreferat





Karin Arnold: Bibliothekartag Erfurt: Highlights

Wenn ich an den Bibliothekartag zurückdenke, bin ich immer noch überwältigt von der Fülle des Angebots – in vier Tagen wurden auf dem Erfurter Messegelände über 300 Vorträge gehalten.

Vorge stellt und diskutiert wurde unter dem Motto „Ein neuer Blick auf Bibliotheken“ nahezu alles, was der bibliothekarischen Öffentlichkeit im Moment am Herz liegt, erwähnt seien hierzu die Bereiche „Digitalisat vs. Originalerhaltung“ oder „Open Access“, aber auch die Dauerbrenner Informationskompetenz, bibliothekarische Ausbildung, Formal- und Sacherschließung oder Bibliotheksbau.

Da zu fast allen Vorträgen Materialien auf dem Server des BIB (Adresse: <http://www.opus-bayern.de/bib-info/>) liegen, möchte ich darauf verzichten, eine komplette Vortragsreihe zu referieren – lieber möchte ich Sie auf meine persönlichen „Highlights“ hinweisen:

Vortragsreihe: „Vom Diplombibliothekar zum Bachelor / Master: Praxisbezug in den neuen Studiengängen“

Hier stellten verschiedene bibliothekarische Ausbildungsstätten ihre Ausbildungsgänge vor. Mich hat erstaunt, wie unterschiedlich die Studiengänge laufen, vor allem das IBI in Berlin bietet ein sehr konträres Konzept (Bibliothekswesen in Kombination mit einem anderen Studienfach) an.

<http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2009/623/>

Bei den Master-Studiengängen wird die Bandbreite noch größer, hier gibt es noch die Unterscheidung in Vollzeit-Ausbildung oder in berufsbegleitende Angebote.

Allen gemeinsam ist der hohe Anteil an projektorientierter Ausbildung.

Im Rahmen der Vortragsreihe kamen dann auch Studenten zu Wort, die ihre Projektarbeit vorstellen konnten – und auch hier die volle Bandbreite, vorgestellt wurden Einzel- und Gruppenprojekte sowohl von Bachelor- als auch von Masterstudenten.

Besonders beeindruckt hat mich hier das Projekt von Andreas *Teubler*, Student der HdM Stuttgart, der im Rahmen einer Praktikumsphase in Dublin einen IT-Kurs für Kinder konzipiert und durchgeführt hat. Gelernt wurde dort, sich selbst vor Übergriffen zu schützen,





aber die Kinder sollten auch dafür sensibilisiert werden, dass Mobbing anderer übers Internet nicht in Ordnung ist. Der Kurs wurde verschiedenen Jugendzentren angeboten und dann im Bücherbus der Bibliothek abgehalten.

Die Vortragsfolien zum Projekt „KidSmart“ finden Sie hier:

<http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2009/650/>

Vortragsreihe: „Von der Tagesordnung zur Umsetzung: Lobbyarbeit für Bibliotheken“

Unter dem Titel „**Die andere Seite der Lobbyarbeit: erfolgreiches Agieren aus Sicht einer Politikerin**“ hielt Frau Undine Kurth, MdB Bündnis 90/ Die Grünen einen sehr unterhaltsamen Vortrag. Wie bringt man Politiker dazu, sich wirklich für unsere Forderungen einzusetzen?

Ihre Tipps verpackte sie in kurze Leitsätze, z. B.:

- Gehe nie davon aus, dass alle Deine Probleme kennen!
- Gehe nie davon aus, dass alle das Gleiche wollen!
- Leidenschaft ist wichtig, damit man glaubwürdig erscheint
- Rechtzeitig (re)agieren- am besten, bevor der Schaden entstanden ist
- Sieh genau hin, wer handeln kann. Oft können Bibliothekare selbst keinen Einfluss nehmen, aber beispielsweise der Freundeskreis der Bibliothek
- Jammern und klagen alleine hilft nicht – konstruktive Lösungsansätze müssen mitgeliefert werden

und illustrierte diese Ratschläge mit ihren eigenen Erfahrungen aus der Politik.

In dieser Vortragsreihe wurde auch die vom BID entworfene Broschüre „**21 gute Gründe für gute Bibliotheken**“ vorgestellt, mit der bei Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft für Bibliotheken geworben werden soll – die Online-Version dazu finden Sie unter http://www.bideutschland.de/deutsch/service/download_bid/ im Netz.

Vortragsreihe: „Reorganisation und Innovationsmanagement“

Wie schafft man es, innovative Dienstleistungen anzubieten, Trends aufzunehmen und aktuelle Entwicklungen der Technik sofort in Bibliotheksdienstleistungen umzusetzen?





Diesem Thema widmete sich Dr. Rudolf *Mumenthaler* im Vortrag „Innovationsmanagement an einer Hochschulbibliothek am Beispiel der ETH Zürich“.

Er hat in der ETH-Bibliothek die neugeschaffene Funktion eines „Bereichsleiters für Innovation und Marketing“ inne und erläuterte das von ihm verfolgte Konzept.

Die Vortragsfolien kann man hier einsehen:

<http://www.slideshare.net/ruedi.mumenthaler/innovationsmanagement-an-hochschulbibliotheken>

Vortragsreihe: „**Informationskompetenz zwischen Präsenzveranstaltung und E-Learning**“:

Dies war für mich – aus naheliegenden Gründen - die interessanteste Veranstaltung. Begonnen hat die Reihe mit einer Präsentation von Frau Katrin *Steiner* aus Münster über das Projekt „*Lotse*“ (<http://lotse.uni-muenster.de/>), vor allem mit Hinblick auf die Erstellung von multimedialen Tutorials. Sie beschrieb die Erfahrung mit den bereits laufenden Modulen, die Evaluation und die daraus entstehenden bereits umgesetzten oder geplanten Veränderungen. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2009/643/>

Daran schloss sich der Vortrag von Frau Christiane *Maibach* von der UB Würzburg an, die „*Case Train*“ vorstellte – eine von der Uni Würzburg programmierte Lernsoftware, die auf der Bearbeitung von Aufgaben / Fällen basiert. Diese Software wird dort bei verschiedensten E-Learning-Angeboten eingesetzt, Frau Maibach unterstützt damit sowohl die E-Learning-Module der BA-Studiengänge als auch die von der UB Würzburg angebotenen E-Learning-Module zum Thema Informationskompetenz. Durch *Case Train* wird in Präsenzveranstaltung erworbenes Wissen trainiert und vertieft.

Die Studenten bearbeiten Aufgaben und erhalten sofort Feedback über das Programm, viele nutzen dieses Angebot zur Überprüfung des Wissenstandes oder zum Vorbereiten auf die Klausur. Geplant ist, in Zukunft auch über dieses System Klausuren schreiben zu lassen. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2009/640/>

Darauf folgte die Präsentation der UB Heidelberg, die ein neues Konzept für die Schulung gymnasialer Oberstufenschüler entwickelt hat. Neben Führungen oder Workshops in der Bibliothek wird ein storybasiertes E-Learning-Modul mit aktivierenden Elementen eingesetzt. Birgit *Bauer* und Christiane *Hirschberg* haben das Konzept vorgestellt und die Entwicklung bis zum fertigen Produkt erläutert.

<http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2009/706/>

21





Ansehen können Sie sich die fertige (und sehenswerte!) „Lernstory“ auf den Seiten der UB Heidelberg unter der Adresse:

<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/schulung/FITGYM/index.html>

Als Abschluss dieser Vortragsreihe referierte Frau Astrid *Teichert* über die kooperative Erstellung von Online-Tutorials im Bibliotheksverbund Bayern. Im bayrischen Verbund werden E-Tutorials nach festgelegten Standards erstellt, die es ermöglichen, dass auch andere Verbund-Bibliotheken die Tutorials, z.B. für Fachdatenbanken, Literaturverwaltungsprogramme oder ähnliches ohne viel Nacharbeiten auf ihren Seiten für ihre Benutzer anbieten können.

Das auf Nutzbarkeit angelegte Konzept ermöglicht allen Teilnehmern, bei weniger Aufwand mehr Angebot, und auch der Aufwand für Pflege und Aktualisierung wird für die einzelne Bibliothek überschaubarer.

<http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2009/700/>

Karin Arnold, UB, Informationszentrum, Tel.: 29-72846

Jürgen Pliening: Die Zukunftswerkstatt auf dem Bibliothekartag

Am Anfang stand ein Mangel: Traditionell ist auf Bibliothekartagen die Netzanbindung schlecht, meist finden sie auf Messen statt und diese lassen sich den Netzzugang teuer bezahlen. In Folge dessen steht kein flächendeckendes Funknetz (W-Lan) zur Verfügung und Netz-Enthusiasten beklagen sich mit schöner Regelmäßigkeit jedes Jahr darüber, dass so die Konferenz für sie nicht vollgültig ist. Nun könnte man die Enthusiasten Enthusiasten sein lassen und zur Tagesordnung übergehen, wenn da nicht ein Manko wäre: Viele neuen Anwendungen im Bereich Bibliothek 2.0 können nicht einfach vorgetragen, sondern müssen einfach einmal angefasst, erfahren werden, damit man ein Gefühl dafür bekommt, was es damit auf sich hat. Während andere Programme aufwändig geschult werden müssen, reicht es bei Web 2.0-Anwendungen wie Weblogs und Wikis oft, sie einmal angewendet zu haben, um zu erfahren, wie einfach es vergleichsweise ist, diese Art Software anzuwenden. Viele haben aber an ihrer Dienststelle nicht die Gelegenheit und nehmen sich privat nicht die Zeit, das einmal auszuprobieren. Was läge näher, als dies einmal auf einer Tagung zu tun, wo es sowieso Zeitfenster gibt, die man nutzen könnte und wo eine anregende Stimmung herrscht?





Genau dies war der Grundgedanke der "Zukunftswerkstatt", dem Mangel einmal abzuwehren, Geräte und Software zu stellen und ausprobieren zu lassen, gegebenenfalls unter Anleitung. Die drei Gründer - Jin Tan, Bibliothekar an der Staatsbibliothek Berlin, Julia Bergmann, Trainerin für Informationskompetenz und Christoph Deeg, Vertrieb und Marketing bei der Firma Editura in Berlin - wagten es, ein Konzept zu erstellen, das nicht nur Bibliothek 2.0 als Thema umfasste, sondern gleich Spiele und Wii-Anwendungen mit einbezog und Sponsoren und Unterstützer zu suchen. Die "Werkstatt" sollte an einem prominenten Platz bei den Ausstellern aufgebaut werden und Gelegenheit bieten, die Dinge einmal selbst anzufassen. So kam es dann auch, und davon möchte ich gern berichten.

Am Anfang stand die Frage, ob Bibliothek 2.0 allein oder auch andere Gebiete mit einbezogen werden sollten. Da derzeit die American Library Association (ALA) in den U.S.A. das Thema "Gaming" stark vorantreibt, wurde dieses Thema mit als Fokus hinzugewählt. Weiter kamen dann noch Wii-Konsolen hinzu, die es ermöglichen, Bewegungsspiele zu spielen, als spiele man echt mit: Die eigenen Bewegungen werden auf den Bildschirm übertragen und man spielt Tennis, Golf, bewegt sich gymnastisch etc. Für den Stand wurden dann Sponsoren und Kooperationspartner gesucht, von der Spieleindustrie waren einige prominente Adressen mit dabei, aber auch aus dem bibliothekarischen Bereich waren einige bekannte Größen vertreten, Bibliotheksausstatter beispielsweise. Aber auch Bibliotheken gehörten zu den Unterstützern. So lieh die Stadtbibliothek Bielefeld für die Zeit des Bibliothekartages mehrere Laptops aus, auf denen man die Bibliothek 2.0-Anwendungen zeigen konnte. Neben den Sponsoren kamen noch eine ganze Reihe an Unterstützern und Kooperationspartnern, zu letzteren gehörte z.B. die ETH Zürich mit ihrem Projekt Innovationsmanagement, aber auch zwei Fachhochschulen, die sich mit Studierenden beteiligten.

Im Vorfeld wurde ein Weblog eingerichtet, <http://www.zukunftswerkstatt.org/>, in welchem die Vorbereitung und das Konzept dokumentiert und kommuniziert werden sollte. Mehrere Veranstaltungen, beispielsweise bei CREATE in Berlin und auf dem bibcamp in Stuttgart dienten dazu, Helfer/innen zu rekrutieren und zu instruieren. Der Stand wurde geordert und geplant (er war 35 m² groß und lag an einer hoch frequentierten Ecke, das Ortskomitee war wirklich sehr entgegenkommend und unterstützend gewesen), je näher der Termin kam, desto mehr war noch zu bedenken und organisieren. Und dann war der Bibliothekartag da!

Dienstag war noch keine Ausstellung, es wurde aber aufgebaut. Ich schaute nachmittags hinein, da "stand" der Stand bereits, drei Fernseher liefen mit Spielen, vier Laptops und zwei Wii-Stationen standen bereit, der Beamer wurde ausprobiert ... und es war dennoch noch viel zu tun. Beispielsweise das interne Wiki zu bestücken, das Links und Erläuterungen zu gutem

23





Beispielen ("best practice" in Englisch) geben sollte. Wir ergänzten Links, banden Videos zu Beispielen ein, erläuterten. Am nächsten Morgen war noch dasselbe Bild, ein etwas müder Anfang, aber durchaus noch Etliches auf den Lapotps zu pflegen. Nun denn!

Danach ging es dann ab - das habe ich nicht mehr miterlebt, da ich auf Arbeitssitzungen und in Sachen OPL-Kommission unterwegs war. Dennoch bekam man mit, dass die Zukunftswerkstatt starke Beachtung erfuhr. Viele bezogen sich auf sie, erzählten von Besuchen dort, von den Helfern, die die Anwendungen zeigten, von den Kurzvorträgen am Stand, von den Videostatements, die aufgenommen wurden. Die hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion am Mittwochnachmittag bekam ich wieder über eine ganz andere Schiene mit: Wenn auch das Funknetz in den Vortragsräumen nicht funktionierte, so funktioniert doch Twitter auf Handys und iPhones! Und es wurde viel von der Veranstaltung der Zukunftswerkstatt getwittert (Sie wissen nicht, was Twitter ist? Im nächsten Beitrag finden Sie es näher erläutert), so dass man durch Eingabe des Schlagwortes #zw09 durchaus mitbekam, was lief.

Ein Abschiedsbesuch am Donnerstagabend fand eine müde, aber befriedigte Gruppe vor: Die Unterstützung durch Bibliothek 2.0-Enthusiasten war groß, ebenso jene von Studierenden, aber vor allem die Nachfrage war überwältigend gewesen! Viele Besucher hatten das Angebot genutzt, einmal hinzusehen, hinzulangen, sich einführen zu lassen und wissen nun besser über diese Dinge Bescheid. Die Zukunftswerkstatt war ein Erfolg! Ironischerweise ist ihre Zukunft erst einmal unklar, denn das Gründerteam hat ganz auf den Bibliothekartag hin organisiert und gearbeitet, dass im Nachhinein erst einmal ein Aufatmen und Aufräumen stattfindet. Die Videostatements und anderen Filme werden auf Youtube hochgeladen (<http://www.youtube.com/>), Bilder sind auf Flickr (<http://www.flickr.com/>) zu finden, Präsentationen können auf Slideshare (<http://www.slideshare.net/>) eingesehen werden und das Wiki (<http://zukunftswerkstatt.pbworks.com/>) wird auch entweder weiter gepflegt oder auf ein anders bibliothekarisches Wiki portiert. Aber was darüber hinaus sein wird? Wir werden es sehen. Die Zukunftswerkstatt hat ihren Zweck erfüllt, ob sie weitere Ziele verfolgen wird, wer weiß? Zumindest ist der nächste Bibliothekartag, pardon: Bibliothekskongress! ja nicht mehr so weit. Im März 2010 öffnet Leipzig die Tore. Wir werden sehen, ob dort nicht ein Stand ist, der ...

Dr. Jürgen Plieninger, Institut für Politikwissenschaft, Tel. 29-76141





Jürgen Pleni nger: Neuigkeiten im 140-Zeichen-Takt - Ein Twitteraccount für die Institution

Twitter (<http://twitter.com/>) ist ein so genannter Microblogging-Dienst. Alles klar? Gut. Nein, ich weiß, das besagt für die meisten so gut wie nichts. Also noch einmal: Twitter ist ein Dienst, der dem so genannten Web 2.0 zugerechnet wird. Man kann sich dort eintragen, hat dann eine Stelle, wo man in 140 Zeichen mitteilen kann, was man gerade macht, wie es einem geht. Man kann Links mit eintragen. Man kann die Mitteilung mit Schlagwörtern ("hashtags") versehen. Man kann anderen Twitter-Nutzern antworten ("retweet"). Oder ihre Meldungen aufgreifen und weitergeben. Man kann die Meldungen auch mit Hilfe eines weiteren Dienstes mit Fotos versehen. Man kann sowohl von einem Internet-PC als auch vom Handy oder iPhone aus Einträge verfassen. Man kann auch die Einträge anderer Nutzer des Dienstes lesen ("verfolgen"), ebenso können andere die eigenen Einträge abonnieren ("folgen"). Es gibt die Möglichkeit direkter Antworten. Es gibt die Möglichkeit eines Abonnements der eigenen/fremden Einträge in Twitter per RSS. Damit ist der Funktionsumfang von Twitter schon beschrieben. Kaum beschrieben werden kann der Spaß, den der Gebrauch dieses Dienstes macht, die Kommunikation unter Gleichgesinnten, die er ermöglicht. Man benutzt ihn nicht nur vom Handy oder Browser aus, sondern kann auch spezielle Programme verwenden, die einen größeren Funktionsumfang haben und manches zeigen, was einem sonst verdeckt bleibt. Soweit die private Nutzung von Twitter.

Warum nun ein institutioneller Einsatz? Weil man den Dienst privat nutzt und weil einem die Idee kommt, er könnte auch für die Institution von Nutzen sein. Und siehe da: Herr *Stabenau* von der TU Hamburg-Harburg erzählte auf einem Workshop, dass Twitter ursprünglich für die Kommunikation in Firmen konzipiert worden sei. Also holen wir ihn zurück. Ein entsprechender Account (= Zugang, Benutzerkonto) ist schnell eingerichtet, weiß man doch bereits, wie das geht: http://twitter.com/ifp_tuebingen. Und dann geht es los. Komisch: Manche Dinge kommen einem erst, wenn man sozusagen schon unterwegs ist, das wäre schwer im Voraus zu konzipieren. Beispielsweise, dass man nun in der Lage ist, Kurzmeldungen zu Terminänderungen schnell einzupflegen. Informationen zu diesem und jenem. Denn im Grunde hat man hier einen "Ticker" gebaut. Sie kennen das aus dem Fernsehen und aus anderen Medien: Kurzmeldungen, die neue Entwicklungen auf den Punkt bringen. Mit Twitter können Sie das nun auch. Und eine weitere Erfahrung: 140 Zeichen sind nicht lang, die sind schnell in die Tastatur gehackt und mit „Return“ ist das schon weg - das hält gar nicht auf.

Da wir Dinge nicht nur aus Spaß an der Freud' machen, schon gar nicht bei der Arbeit, nochmal die Frage näher beleuchtet: Was bringt dieser Dienst den Nutzern? Bringt er überhaupt etwas? Neben längeren Weblogbeiträgen, neben "Aktuelles"-Meldungen auf der

25





Homepage hat man so die Möglichkeit, ganz schnell etwas loszuwerden. Kommt es an? Diese Frage kann gut beantwortet werden: Binnen kurzem haben sich Twitter-Nutzer aus der Studentenschaft dem Angebot zugeordnet, sind "follower" geworden (zur Zeit der Abfassung dieses Beitrags sind es 47 follower, wovon mir knapp 20 als Studierende und Alumni namentlich bekannt sind). Aber das sind nicht alle Nutzer, da man die Meldungen noch per Twitter selbst und per RSS abonnieren kann. Schlussendlich binde ich die Twitter-Meldungen noch unter "Aktuelles" auf der Hauptseite der Institutshomepage ein, so dass die normalen Homepagesnutzer ebenfalls in den Genuss der Kurzmeldungen kommen.

Alles in allem ist ein neuer Kommunikationskanal geschaffen worden, der unterschiedlich genutzt werden kann. Ich kann so zwei RSS-Feeds anbieten und die Sichtbarkeit des Instituts und der Bibliothek ist so gestiegen. Planen kann man das nicht: Als ich in der Einführungsvorlesung zu Anfang des Wintersemesters fragte, ob denn Twitter bekannt sei und eventuell genutzt werden könnte, hoben sich zögernd nur einige Hände. Am Ende des Semesters fragte ich, wer denn jetzt Twitter genutzt habe, und es gingen 12-15 Hände hoch ... Der Appetit kommt beim Essen!

Dr. Jürgen Plieninger, Institut für Politikwissenschaft, Tel. 29-76141

Marianne Dörr: Was wünschen sich die Studierenden von der Bibliothek? Ergebnisse einer Umfrage

Nicht ahnend, dass bei den Studiengebühren im Jahre 2009 ein erheblicher Rückgang zu gewärtigen sei, hatte die UB im Wintersemester eine Online-Umfrage unter den Studierenden durchgeführt, um einen besseren Einblick in konkrete Wünsche und Bedarfsmeldungen zu bekommen und dies bei der künftigen Beantragung und Verwendung von Geldern berücksichtigen zu können.

Da die Ergebnisse durchaus aufschlussreich sind, sollen sie – auch ohne Aussicht auf kurzfristige Realisierbarkeit weiterer Wünsche – hier dargestellt werden.

Ein kurzer Hinweis zur praktischen Durchführung:

Die Online-Umfrage war mit Hilfe der Lernplattform ILIAS realisiert worden und stand im November 2008 für 3 Wochen zur Verfügung. Die Studierenden wurden mit einer allgemeinen Rundmail darauf aufmerksam gemacht und zur Teilnahme aufgefordert.

Die Beteiligung war erstaunlich gut:

Mit 2971 Studierenden nahmen 12,8 % aller Eingeschriebenen an der Befragung teil.

26





Erfreulich war auch, dass sich die fachliche Verteilung der Teilnehmer (das Hauptstudienfach sollte angekreuzt werden) sehr breit darstellte: ca. 30% kamen aus der Medizin, den verschiedenen Naturwissenschaften sowie Informatik und Mathematik; gut 10% entfielen auf die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften; 25 % auf die Philologien, Geschichte, Politik und Erziehungswissenschaften. 20% streuten über kleinere Fächer, vorwiegend aus den Kulturwissenschaften. 10% hatten keine Angabe gemacht.

Die Umfrage bot die Möglichkeit mit „Noten“ von 1 (sehr wichtig) bis 5 (unwichtig) vorgegebene Verwendungszwecke zu bewerten bzw. zu gewichten; außerdem wurde nach eigenen Vorschlägen zur Verwendung der Studiengebühren im Sinne einer Verbesserung der Studienbedingungen gefragt.

Die von uns zur Bewertung vorgeschlagenen Verwendungszwecke der Studiengebühren waren:

- Aufrechterhaltung oder Erweiterung der Öffnungszeiten (hierbei wurden auch konkrete Zeiten abgefragt)
- Angebot von Autorenschulungen
- Angebot von Digitalisierungsarbeitsplätzen
- Angebot von Gruppenarbeitsplätzen
- Einrichtung eines Lounge-Bereichs
- Mehr Semesterschließfächer
- Lärmschutzmaßnahmen im Ammerbau bzw. im Hauptgebäude
- Mehr konventionelle Lehrbücher, Literatur (mit der Bitte um Nennung von Fächern)
- Mehr elektronische Lehrbücher (mit der Bitte um Nennung von Fächern)
- Verfügbarkeit aller Bestände im Online-Katalog

Die Ergebnisse:

„Sehr wichtig“ als häufigste Nennung fand sich bei drei Angeboten, die damit auch im Durchschnitt aller Antworten die Wunschliste anführten. Es handelte sich um

- die Verfügbarkeit aller Bestände im Online-Katalog (1228 stimmten hier für 1)
- die Aufrechterhaltung der Öffnungszeiten (1028)
- die Anschaffung von mehr konventioneller Literatur (818)

Eine Erweiterung der Öffnungszeiten wurde demgegenüber von 1019 Teilnehmern als nicht so wichtig angesehen (auch die Durchschnittswertung aller Teilnehmer lag bei 4). Von 856





Teilnehmern, die eine Erweiterung der Öffnungszeiten immerhin wünschenswert (3) fanden, wollten 306 eine Öffnung rund um die Uhr, 486 plädierten für eine längere Öffnungszeit am Sonntag.

Gruppenarbeitsplätze wurden von 690 Teilnehmern als wichtig (2) eingeschätzt, die durchschnittliche Bewertung lag bei wünschenswert.

Mehr elektronische Lehrbücher fanden 733 Teilnehmer nicht wichtig; doch ergab der Durchschnitt aller Antworten doch das Prädikat „wünschenswert“.

Die geringste Resonanz fand die Frage nach Lärmschutzmaßnahmen: 976 fanden dies nicht so wichtig; die Frage nach Details wurde von 2666 Teilnehmern übersprungen.

Aktuell nicht vorhandene Angebote wie Autorenschulungen und Digitalisierungsarbeitsplätze und die Einrichtung eines Lounge-Bereichs wurden im Durchschnitt aller Teilnehmer als wünschenswert eingestuft.

Für die UB ergibt sich daraus, dass bisherige Schwerpunkte bei der Verwendung der Studiengebühren, nämlich für die aktuell geltenden Öffnungszeiten und für die Lehrbuchsammlung und die Monographienerwerbung, sich auch aus den Ergebnissen der Umfrage rechtfertigen.

Die hohe Priorisierung des Nachweises aller Bestände im Online-Katalog ist absolut nachvollziehbar, denn es ist für jeden Studierenden unbefriedigend, dass der Online-Nachweis der Bestände des Tübinger Bibliothekssystems noch so lückenhaft ist. Dieses Thema kommt gerade bei Neuberufungen in der letzten Zeit häufiger zur Sprache, die sich mit der sehr heterogenen Katalogsituation in den Institutsbibliotheken konfrontiert sehen. Hier besteht auf alle Fälle ein Handlungsbedarf, der aber nicht kurzfristig abzarbeiten ist.

Schwieriger wurde die Auswertung der freien Nennung von Vorschlägen zur Verbesserung der Studienbedingungen. Immerhin 1120 Teilnehmer machten von dieser Möglichkeit, mehr oder weniger ausführlich Gebrauch. Die Nennungen im Freitextbereich streuen zwar sehr, doch einige Themen waren sogar einer dreistelligen Zahl von Umfrageteilnehmern so wichtig, dass sie, teilweise zusätzlich zu der gelenkten Abfrage oben, selbst Schwerpunkte oder Meinungen formulierten. Wir versuchten, die Kommentare, Wünsche, Vorschläge zu Gruppen zusammenzufassen. Folgende Themen wurden angesprochen:

- der Bestand
- die Öffnungszeiten
- die Aus- und Fernleihe und andere Themen aus der Benutzung
- die EDV-Ausstattung sowie Kopierer/Drucker
- die Kataloge,





- Ausstattung mit Schließfächern
- das Ambiente bzw. die Lernbedingungen.

Einige Vorschläge bezogen sich konkret auf die Morgenstelle und hier kam am häufigsten der Wunsch nach einer Verlängerung der Öffnungszeiten der dortigen Bibliotheken zur Sprache.

Zum Bestand wird im Freitext eine Ausweitung elektronischer Angebote (vor allem Zeitschriften, Datenbanken) angemahnt. 110 Wünsche beziehen sich auf die Anschaffung von Mehrfachexemplaren beim Monographienkauf.

Den Wunsch nach Gruppenarbeitsplätzen artikulieren 130 Teilnehmer in eigenen Worten. Über 150 Teilnehmer wünschen sich ein Getränke/Kaffee/Snack-Angebot und zusätzlich wird der Wunsch nach „Entspannungs-/ecken, -bereichen“ geäußert. Die Bitte um mehr Schließfächer (aller Sorten) kommt immerhin ca. 70mal zur Sprache.

In den Themenbereichen Kataloge, Schulungen, aber auch der Aus- und Fernleihe gibt es viele einzelne Wünsche, aus denen sich jedoch keine deutlichen Bedarfslagen oder - aus UB-Sicht gesprochen - Aktionsfelder herauskristallisieren lassen.

Eine vorsichtige Bilanz der Umfrage ergibt folgendes Bild:

Die Tübinger Studierenden interessieren sich für die Bibliothek (bzw. das Bibliothekssystem) – das lässt sich aus der guten Beteiligung und auch der Vielzahl an individuellen Kommentaren schließen. Das Angebot der UB stößt grundsätzlich auf Akzeptanz; Verbesserungsmöglichkeiten werden gesehen und artikuliert. Dass im freien Umfragebereich gegenüber den von uns vorgeschlagenen Themen keine komplett neuen Aspekte zur Sprache kamen, zeigt aber auch, dass wir mit unseren eigenen Überlegungen zu einer Verbesserung des Service-Angebots bzw. der Entwicklung der UB nicht falsch liegen.

Mit Umfragen können viele Studierende erreicht werden, sie geben jedoch nur ein punktuell Stimmungs- bild. Wichtig ist daneben der kontinuierliche Kontakt und Austausch. Im jüngsten Gespräch mit dem ASTA der Uni Tübingen wurde deshalb vereinbart, dass die studentischen Vertreter in der IKM-Kommission, evtl. ergänzt um weitere Interessierte, bei den Studierenden als Ansprechpartner für UB und ZDV bekannt gemacht werden sollen, damit sie Anregungen und Wünsche der Studierenden sammeln und regelmäßig an uns weitergeben können. Auch wenn der Einbruch bei den Studiengebühren die Möglichkeit zu neuen Angeboten und Dienstleistungen deutlich einschränkt, sollen die zur Verfügung stehenden Mittel bedarfs- und wunschentsprechend eingesetzt werden.

Marianne Dörr, UB, Leitung, Tel.: 29-2577





ub info 2009/1 Seite 2/3

Bei unseren Internetplätzen tut sich was!

In drei Stockwerken des Ammerbaus und im 1. OG des Hauptgebäudes befinden sich seit etlichen Jahren Recherchearbeitsplätze mit vollem Internet-Zugang für unsere Benutzer. Diese Internetplätze werden gerade erneuert.

Drei Dinge verbessern sich:

Die Hardware, die Arbeitsumgebung der Benutzer und die Softwareausstattung.

1. Die vorhandene Hardware wird nicht einfach ersetzt, vielmehr haben wir uns für ein komplett neues System entschlossen. Im Kasten lesen sie Näheres dazu.
2. Diese Änderung erleichtert es uns auch, den Benutzern erstmalig eine personalisierte Arbeitsumgebung anzubieten. Dadurch bleiben Änderungen auch nach der Sitzung erhalten, z.B. Fenstergrößen, Lesezeichen, und in kleinerem Umfange können auch Dateien gespeichert werden - falls z.B. gerade kein Speicherstift zur Hand ist.
3. Schließlich ist die Softwareausstattung um ein Paket von Büroprogrammen und ein Bildbearbeitungswerkzeug erweitert worden.

Mit Stand von heute (Dezember 2008) sind wir am Ende der Testphase angekommen, im Januar sollen alle alten Arbeitsplätze umgestellt werden. Die neuen Rechner sind jetzt schon im Hauptgebäude, in der Bereichsbibliothek Morgenstelle und der Abteilung Chemiebibliothek installiert.

Erste Beobachtungen ergeben:

Das System wird sehr gut angenommen, im Bereich Infozentrum wurde die Zahl der Geräte schon mehrfach aufgestockt, weil sich längere Warteschlangen gebildet hatten. Trotz der geringen Zahl von nur 13 Plätzen gibt es dort über 700 Sitzungen am Tag! Bis heute haben schon 3902 unterschiedliche Benutzer an unserem neuen System gearbeitet.

Die Gesamtbeurteilung durch die Benutzer in einem Fragebogen liegt fast immer zwischen gut und sehr gut, 1.77 ist die vergebene Schulnote. Besonders die sehr hohe Arbeitsgeschwindigkeit und die Übersichtlichkeit des neuen Arbeitsplatzes wird gelobt, 90% der Benutzer beurteilen letztere als "gut" oder "sehr gut".

Dies freut uns besonders, da wir genau in diesen Punkt einige Arbeit investiert haben. Die vom Hersteller mitgelieferte Umgebung empfanden wir als ungeeignet für unseren

30





Einsatzzweck und haben daher eine eigene, UB-spezifische Umgebung erstellt. Es zeichnen sich bereits einige Änderungen im Benutzerverhalten gegenüber den vergangenen Jahren ab. Darüber werde ich Sie in einem folgenden Beitrag nach Abschluss der Testphase informieren. Sie dürfen gespannt sein.

Was ist das Besondere am neuen Internetplatz?

Die neue Technik beruht auf der z.Z. modernsten Lösung für Arbeitsplatzrechner: "Thin-Clients". Das sind die schlanken Geräte neben den Bildschirmen, die Ihre Eingaben an einen Server weiterleiten. Dort werden die eigentlichen Arbeiten durchgeführt.

Welche Vorteile resultieren daraus?

Sehr umweltschonend, leistungsfähig und kostengünstig.

Mit dieser Green-IT-Lösung werden im Vergleich zu herkömmlichen PCs 82% des elektrischen Stromes eingespart. Das entspricht ca. 13.000 Tonnen CO₂ im Jahr. Aber auch Ihre persönliche Umwelt wird durch den geräuschlosen Betrieb und die geringe Wärmeentwicklung geschont. Der Client verbrauchen ganze 4 Watt. Zum Vergleich: eine einzelne Neonröhre der Beleuchtung verbraucht mehr als 50 Watt.

Ab 57 Stück ist das System beim Kauf billiger als jeder PC. In der weiteren Nutzung werden die Stromkosten um 82 % reduziert. Dies ist wichtig, da ein heutiger PC in seinem Leben mehr Geld für Strom verbraucht, als seine Anschaffung kostet. Die Clients haben durch den einfachen Aufbau eine sehr hohe Lebensdauer, wodurch sich auf lange Sicht noch mehr Einsparungen ergeben, die Ihnen - als Nutzer - zugute kommen.

Leistungsfähiger und billiger, wie kann das denn sein?

Herkömmliche Rechner haben langsamere Komponenten und nur einen Prozessor, welche zudem nur von einem Benutzer zur Zeit verwendet werden können. Dadurch arbeiten die Ressourcen überwiegend im Leerlauf. In unserem System sind die Ressourcen zusammengefasst, und stehen allen Benutzern gemeinsam zur Verfügung. Dadurch werden sie wesentlich effizienter genutzt.

Wenn Sie z.B. Ihr Programm starten, steht die geballte Kraft der Prozessoren dafür zur Verfügung. Ist die Operation abgeschlossen, ist diese Kraft wieder für andere Aufgaben frei.

Ist das nicht ganz schön kompliziert? Hat die UB so viele EDV-Leute?

Ganz im Gegenteil. Da nur wenige Server gepflegt werden müssen, können wir Ihnen viel mehr Internetplätze anbieten, als dies bisher möglich war.

Wenn das so super ist, warum machen das nicht auch Andere?

Machen sie doch auch! Durch die hohen Strompreise sind "Green-IT", Virtualisierung und





Thin-Clients die z.Z. wichtigsten Themen der IT-Branche. Auch andere führende Bibliotheken haben vor kurzem unsere Thin-Clients angeschafft. In Deutschland sind dies Konstanz und Erfurt.

(Ingo Rohlf)





ub info 2009/2 Seite 1

UB Tübingen 2009 ff.

Aufgaben und Perspektiven

Im folgenden wird kein mehrjähriger Entwicklungs- und Zielplan für die UB bzw. das Bibliothekssystem aufgestellt – obwohl wir uns auch darüber in den nächsten Monaten Gedanken machen sollten, sondern es sollen einige relativ konkrete Planungsziele für das Jahr 2009 genannt werden – die aber durchaus noch ergänzt werden können.

1. Die UB soll von Zettelkatalogen frei werden. Der DigiKat, vor allem ein DigiKat mit vielen Titeln, die eigentlich doch schon konvertiert sind, ist keine Königslösung, aber ich sehe darin trotzdem einen Fortschritt, auch für unsere Außenwirkung.

2. Unsere Homepage wird auf das vom ZDV angebotene CMS überführt und dabei nicht nur aktualisiert, sondern auch neu konzipiert. Das heißt, wir werden uns und unsere Angebote und Dienstleistungen neu strukturieren (z.B. u.a. welche Kataloge bieten wir wie an, Rolle des Portals, Integration eines Newsletters usw.)

Bei diesem Thema müssen weitere Entwicklungen mitbedacht werden: Zum einen der kurzfristige Umstieg auf den neuen OPAC (als lokale Sicht des Verbund-OPACs), zum anderen die mittelfristige Perspektive eines neuen Bibliothekssystems, das wiederum andere Features bieten kann (d.h. uns steht in absehbarer Zeit wieder eine Veränderung bevor) und – eventuell auch: der Aufbau eines Uni-Portals, der aus dem E-Learning-Projekt hervorgehen könnte.

3. Wir sollten 2009 den Einstieg in die Digitalisierung finden. Das erfordert Einarbeitung in ein dynamisches Feld – andererseits können wir profitieren von den Entwicklungen, die andere gemacht haben.

Als Basis-Infrastruktur gehört eine Scannerausstattung dazu. Größere Projekte müssen außer Haus abgewickelt werden. Wir benötigen aber mittelfristig ein Software-System für die Digitalisierung (vom Workflow über die Präsentation im Web bis zur Schnittstelle zur Langzeitarchivierung, die wiederum vom ZDV geleistet werden soll).

Konkret sollten wir in diesem Jahr einen Scanner für die Represtelle kaufen, Grund-Knowhow aufbauen, Software untersuchen und eine für uns beherrschbare Lösung finden, einen Antrag schreiben und auf die Begutachtungs-Reise schicken.

4. Baumaßnahmen: Nach der schon früh im Jahr beginnenden Deckenplatten-Sanierung im 2. OG kann der Sitzungsraum mit Beamer ausgestattet werden, um ihn auch für Schulungen /

33





Fortbildungen besser nutzbar zu machen. Außerdem können wir Raumbelegungen neu überdenken.

Einen größeren Einschnitt bildet die Fassadenrenovierung des EG, in deren Kontext auch die räumlichen Voraussetzungen für eine (Automaten-)Cafeteria geschaffen werden. Der Beginn dieser Arbeiten ist nicht vor Sommer zu erwarten.

(Marianne Dörr)





ub info 2009/2 Seite 2

Was ist „InfoDesk“?

Seit August arbeiten wir im Infozentrum mit der Virtuellen Auskunft „InfoDesk“. Diese Form der E-Mail-Auskunft wird vom BSZ angeboten, betreut und weiterentwickelt. Dabei gehen die Entwickler auf die Wünsche und Bedürfnisse der teilnehmenden Bibliotheken ein. Kleinere Änderungswünsche sind dadurch meist schnell erfüllt. Gehostet wird das Programm direkt in Konstanz, d.h. alle bei uns eingehenden Fragen liegen auf einem Server beim BSZ in Konstanz.

Das InfoDesk gliedert sich in 3 Bereiche: Virtuelle Auskunft, Wissensbasis und Zentrale Wissensbasis. Im ersten Bereich treffen die Anfragen unserer Benutzer ein und können von dort aus an Kollegen aus dem Haus weitergeleitet oder selbst beantwortet werden. Dabei entsteht ein Dialog. Fragen und Antworten sowie Rückfragen werden miteinander verknüpft. Weiterhin bietet die Anwendung die Möglichkeit, Vorlagen zu hinterlegen, den Mitarbeitenden Bibliothekaren unterschiedliche Rollen zuzuweisen und die Fragen statistisch auszuwerten. In die Wissensbasis können wir Antworten verschieben, die wir auf immer wiederkehrende Fragen benötigen. In der Zentralen Wissensbasis dagegen werden Antworten abgelegt, die auch für die anderen teilnehmenden Bibliotheken interessant sein können. Da die bei uns eingehenden Fragen sich normalerweise jedoch konkret auf Tübingen beziehen, nutzen wir dieses Angebot zur Zeit noch nicht.

Angefangen haben wir mit dieser Form der E-Mail-Auskunft im Infozentrum. Inzwischen arbeitet auch das Ausleihzentrum damit und als nächstes steigt der Lesesaal mit ein. Ziel ist es natürlich, alle Abteilungen zu integrieren. Wenn Sie an einer Mitarbeit interessiert sind oder einfach noch mehr Infos möchten, dann besuchen Sie uns im Infozentrum.

Wofür könnten wir das InfoDesk noch einsetzen? Über diese Anwendung lassen sich auch Anschaffungsvorschläge, Anregungen, Kritik, etc. verwalten.

Schauen Sie sich doch einmal das neue Formular auf unserer Homepage an! Sie finden es unter: Information > E-Mail-Auskunft.

(Beate Follmann)

35





ub info 2009/4 Seite 2/3

BK-Ziehaktion beendet

Wie in ub-info 2008/6 bereits berichtet wurde, fand in den letzten Wochen und Monaten eine „BK-Verkleinerungs-Aktion“ statt. Mittlerweile ist das Projekt beendet und ich möchte die Gelegenheit für einen Rückblick nutzen.

BK-Verkleinerung bedeutet, dass Titel, die bereits konvertiert sind, aus dem Benutzerkatalog gezogen wurden. Dafür wurden formale Kriterien festgelegt, sodass eine Abfrage am SWB nicht nötig war.

Vor Beginn der BK-Aktion führte die Institutsstelle Tests durch, um den Zeitbedarf für das Ziehen herauszufinden. Auch die Anzahl der voraussichtlich übrig bleibenden Kästen wurde anhand einiger Beispielkästen hochgerechnet.

Durch optimale Verteilung der verbleibenden Karten sollten so viele Katalogkästen wegfallen, dass der BK komplett im 1. OG aufgestellt werden kann und das Foyer frei wird. Dieses Ziel wurde auch erreicht: Von den ursprünglich 4032 Kästen mussten nach Abzug der bereits komplett konvertierten Kästen noch 3782 gezogen werden. Übrig geblieben sind letztendlich 763, also weniger als ein Fünftel der Ausgangszahl.

Zeitnah soll der Rest-BK digitalisiert werden und den Benutzern als Image-Katalog zur Verfügung gestellt werden.

Im Vorfeld der Ziehaktion wurden von der Institutsstelle schriftliche Arbeitsanweisungen (Kurz- und Langversion) und eine Beispielsammlung erstellt. Außerdem musste das nötige Material besorgt werden: weiße Markierungspunkte zum Kennzeichnen der fertig gezogenen Kästen sowie Pappkartons für wegfallende Karten. Vielen Dank an den Allgemeinen Lesesaal, der uns unermüdlich leere Kopierpapierschachteln geliefert hat.

Dann haben Frau Fiant und ich an acht Terminen insgesamt ca. 60 freiwillige Helfer vom Stammpersonal und Hilfskräfte des Spätdienst- und Sperre-Teams geschult. In den Schulungen gab es für alle Teilnehmenden die Gelegenheit, vor Ort gleich den ersten Kasten zu ziehen, damit aufkommende Fragen sofort beantwortet werden konnten. Herr Hüning spendierte zur Versüßung der Arbeit großzügig Gummibärchen.

Jeder Schulungsteilnehmer bekam schriftlich eine Kurzübersicht, welche Karten gezogen werden sollen und welche nicht, außerdem eine etwas ausführlichere schriftliche Beschreibung. Pro Theke wurde zusätzlich eine Beispielsammlung mit Titeltkartenmustern ausgelegt.

36





Die Zieh-Aktion begann am 12. September beim Buchstaben Z, da die DK-Konversion alphabetisch ab A vorgeht und Kästen, die bereits komplett konvertiert wurden, selbstverständlich nicht gezogen werden sollten. Gezogen wurde also alphabetisch rückwärts, von Z – B (der Buchstabe A war bereits vollständig konvertiert). Bis Ende Februar waren alle Kästen bearbeitet. Karten mit folgenden Signaturen wurden entfernt, da sie bereits komplett im SWB erfasst sind: NC-Signaturen, KB-Signaturen, AR-Signaturen (Ärzte-Bibliothek), AT-

Signaturen, LBS-Signaturen, UA-, US-, UM-Signaturen, ABE-Signaturen, d. h. Karten mit alter systematischer Signatur bis Erscheinungsjahr 1850. Außerdem konnten Leitkarten und Teilleitkarten, wenn keine Titellkarten dazu übrig blieben, gezogen werden. Auch alle „siehe“-Verweisungsleitkarten waren zu ziehen, da nach der Verkleinerungsaktion ein Großteil der Verweisungen ins Leere geführt hätte.

Im Benutzerkatalog erhalten blieben also lediglich Karten mit folgenden Signaturen: alte, systematische Signaturen mit Erscheinungsjahr nach 1850, U-Signaturen, Z-Signaturen (da noch nicht alle Zeitschriften-Stücktitel konvertiert sind). Leitkarten und Teilleitkarten, zu denen es noch Titellkarten gab, wurden selbstverständlich nicht gezogen. „Siehe-auch“-Verweisungsleitkarten blieben ebenfalls erhalten, da sie nicht auf eine bestimmte Stelle im Katalog verweisen, sondern Hinweise geben, wo noch Literatur zu finden sein könnte. Zweifelsfälle, also Karten, die, aus welchem Grund auch immer, nicht eindeutig zugeordnet werden konnten, verblieben grundsätzlich im Katalog.



Außerdem wurden Vorarbeiten für die Digitalisierung geleistet: Da Image-Kataloge bei größeren Einträgen die Sortierung eines Zettelkatalogs nicht sehr übersichtlich wiedergeben können und das Auffinden der Literatur für Benutzer dann kompliziert werden kann, wurde eine Regelung für „Vielschreiber“ erdacht: Waren mehr als drei cm Karten nach einer Leitkarte nach dem Ziehen übriggeblieben, wurde die betreffende Katalogstelle an die DK-





Konvertiererinnen gemeldet. Diese Titel wurden in der Konversion vorgezogen und müssen nicht digitalisiert werden.

Aus dem gleichen Grund wurden die Katalogstellen „Biblia“ und „Gesetze“ von der Ziehaktion ausgenommen. Das DK-Konversions-Team hat diese Kästen anhand des Dienstkatalogs vorab konvertiert, sodass das Informationszentrum die entsprechenden Kästen komplett für Auskunftszwecke übernehmen konnte.

Parallel zum Ziehen der Kästen begann die Institutsstelle, die verbleibenden Karten so umzusetzen bzw. zusammenzuschieben, dass die vorhandenen Kastenbeschriftungen genutzt werden konnten und nicht neu erstellt werden mussten. Auf diese Weise vollständig befüllte Kästen haben Frau Fiand und ich mit einem gelben Punkt markiert und nach und nach oben im 1. OG zusammengestellt. Die Verkleinerungsquote war dabei durchaus unterschiedlich, z.T. haben wir aus ursprünglich zwölf Kästen einen neu befüllten Kasten gemacht, z.T. passten auch nur drei gezogene Kästen in einen neuen Kasten.

Immer wieder wurden wir während des Zusammenstauchens der übrig gebliebenen Katalogkarten von Benutzern angesprochen, was wir denn da tun würden. Die Reaktionen auf unsere Erklärung waren sehr unterschiedlich, ein Benutzer meinte gar, wir würden ihm die Lebensgrundlage entziehen!

Erstaunlich war auch, was wir so alles in den gezogenen BK-Kästen gefunden haben. Neben allerhand Müll tauchte sogar ein Handy auf.



Natürlich fiel durch die gezogenen Karten sehr viel Papiermüll an. Im Schulungsraum im Bonatzbau deponierten wir die vollen Kartons. In regelmäßigen Abständen entsorgten dann die Hausmeister dieses Kartenlager. Vielen Dank

Zu guter Letzt haben Frau Rutloff-Mortari und ich die übrig gebliebenen Kästen durchnummeriert, um die korrekte Reihenfolge für die Digitalisierungsfirma zu verdeutlichen. Als krönender Abschluss und als Belohnung für alle Beteiligten fand am 27.02.2009 ein „BK-Zieh-Abschluss-Fest“

statt. Bei Sekt, Brezeln und Süßigkeiten (großzügig finanziert von Frau Dörr und Herrn Hüning, vielen Dank!) wurde die abgeschlossene Aktion gebührend gefeiert. Vielen Dank an alle Beteiligten für die Mithilfe beim Ziehen, Mitdenken, Kartons besorgen etc.

(Diana Boschanowitsch)





ub info 2009/5 Seite 1/2

Neuer OPAC am Netz

Unter dem Namen "Bibliothekskatalog Tübingen" konnte (fast) rechtzeitig zum Start des Sommersemesters der neue OPAC ans Netz gehen.

Es handelt sich dabei um eine auf die Tübinger Bibliotheksbestände eingeschränkten Sicht auf den SWB-Verbundkatalog.

Bei der dahinterstehenden Software handelt es sich um die Suchmaschine PSI (PICA Searching & Indexing) der Fa. OCLC.

Wie der Name "Bibliothekskatalog Tübingen" schon sagt, ist es ein Katalog aller Bibliotheken der Universität Tübingen, und einiger außeruniversitärer Bibliotheken, soweit deren Bestände im SWB katalogisiert sind. Bestände der Institutsbibliotheken, die nicht im SWB nachgewiesen sind, müssen weiterhin in der Institute-2-Datenbank des alten OPACs recherchiert werden.

Der neue Katalog stellt in verschiedener Hinsicht eine Verbesserung dar:

- Man kann jetzt über "Alle Bestände" suchen, dies bedeutet: mit einer Recherche wird sowohl im Bestand der UB, als auch in allen Institutsbibliotheken recherchiert.
- Die Möglichkeit der Einschränkung auf einen einzelnen Bibliotheks- oder auf den Zeitschriftenbestand ist aber weiterhin, wie vom alten OPAC her bekannt, möglich.
- Bei „Alle Bestände“ sind jetzt auch die Nachweise der über die Nationallizenzen (www.nationallizenzen.de) zugänglichen eBooks (über 300.000) und eZeitschriften enthalten; außerdem die für die Universität Tübingen lizenzierten eBooks und eZeitschriften.
- Im Bestand sind auch über 70.000 katalogisierte Artikel aus Jahrbüchern, Festschriften etc. findbar.
- Dadurch, dass die Recherche direkt auf eine SWB-Datenbank zugreift, ist der Datenbestand aktueller. Der alte OPAC wurde ja durch wöchentliche Datenabzüge aktualisiert, im neuen System sind die durch die Katalogisierung erfolgten Änderungen i.d.R. innerhalb von wenigen Minuten sichtbar.
- Die Recherchemöglichkeiten, vor allem im Bereich der sachlichen Recherche sind wesentlich verbessert, da man nun nicht mehr nur mit einzelnen Schlagwörtern, sondern auch mit den sog. Schlagwort-Ketten suchen kann.
- Generell gibt es zahlreiche Möglichkeiten - ausgehend von einem Suchergebnis - über einzelne Elemente der Titelbeschreibung weitere Recherchen anzustoßen.

39





- Bei Zeitschriften wird ein Ampel-Link auf den JOP-Dienst (Journals Online & Print) angeboten, sodass Sie sofort sehen können, ob es zu diesem Treffer eine Online- bzw. eine Printausgabe gibt.
 - Die Anzeige wird in Unicode (UTF-8) präsentiert, das heißt, dass nun alle Diakritika und auch originalsprachliche Schriftzeichen angezeigt werden.
 - Bereits die Kurztitelliste enthält über den eigentlichen Kurztitel hinausgehende Informationen. Durch Icons ist bei jedem Titel die Materialart erkennbar, man sieht also sofort, ob es sich z.B. um ein Buch, eine elektronische Ressource oder einen Aufsatz handelt.
 - Auch werden bereits aus der Kurztitelliste heraus, so weit vorhanden, Links auf Inhaltsverzeichnisse, Inhaltstexte, Cover oder ähnliches angeboten.
 - Der Titelexport ist wie beim alten OPAC durch Zusendung per E-Mail oder Ausdruck möglich, allerdings stehen dafür jetzt zusätzlich auch Formate zum Import in Literaturverwaltungsprogramme zur Verfügung, so das RIS-Format für Reference Manager, das Endnote-Tagged-Format und das BibTex-Format.
 - Gegenüber dem alten OPAC ist es nun auch möglich, die Personen-, Körperschaft- und Schlagwort-Normsätze anzusehen, was zu einer besseren Transparenz des Rechercheergebnisses führt. Dabei werden auch Links zu Wikipedia-Einträgen, wenn vorhanden, angeboten.
 - Werden Sie bei einer Suchanfrage nicht fündig (0 Treffer), können Sie jetzt auf Knopfdruck dieselbe Suche im SWB-Gesamtbestand durchführen. Dabei wird Ihnen auch gleich die Möglichkeit einer Fernleihe angeboten.
- Für die wichtigsten Fragen haben wir "Tipps zur Suche" zusammengestellt. Diese finden sich auf der Eingangsseite (zum Anklicken).
- Während einer Katalogrecherche rücken sie als Link auf den linken Menübalken.
- Die aus dem alten OPAC generierten Titellisten, wie die Bestandslisten für die Lehrbuchsammlung, die Präsenzbestände und die Neuerwerbungslisten werden bisher von dem neuen OPAC noch nicht ersetzt. Zunächst werden sie weiterhin aus dem alten System generiert. Die Neuerwerbungslisten werden aber in Kürze auch online-generiert aus dem PSI-OPAC angeboten werden.
- Selbstverständlich freuen wir uns über Hinweise, Kommentare und Verbesserungsvorschläge, die wir - wenn irgend machbar - zusammen mit unserem sehr kooperativen BSZ-Ansprechpartner umzusetzen versuchen.

(Fuchs, Walter und PSI-OPAC-Redaktionsteam)





ub info 2009/6 Seite 2/3

Treffen der Bibliotheksreferendare aus Baden-Württemberg

Schon seit einiger Zeit ist es üblich, dass sich die BaWü-Referendare gegenseitig besuchen. Der Zusammenhalt und Informationsaustausch wird zusätzlich durch eine gemeinsam in Karlsruhe, Konstanz und Stuttgart verbrachte Studienwoche gestärkt.

Ende April war es für uns fünf Referendare aus Mannheim, Heidelberg, Konstanz und Tübingen so weit: unser erstes Treffen in Heidelberg und Mannheim konnte stattfinden. Die ersten beiden Tage verbrachten wir in Heidelberg, wo uns Donatus Düsterhaus seine Ausbildungsbibliothek zeigte.

Heidelberg

Der erste Vormittag war den Heidelberger Handschriften vorbehalten. Zunächst führte uns Frau Dr. Zimmermann, die Leiterin der Handschriftenabteilung, in die Geschichte des Bestandes der Heidelberger Handschriftensammlung ein, um uns anschließend ihre Schätze im Tresor der UB zu zeigen. Nicht alle der Handschriften lagern in klimatisierten und besonders gesicherten Räumen. Einige der Rara finden sich auf dem klimatisch nur bedingt geeigneten Dachboden der UB wieder.

Die 848 Palatina-Handschriften wurden in einem vor kurzem abgeschlossenen Projekt vollständig digitalisiert und stehen nunmehr dem wissenschaftlich arbeitenden Personal ebenso wie interessierten Handschriftenliebhabern jederzeit und weltweit zur Verfügung: [http:// palatina-digital.uni-hd.de](http://palatina-digital.uni-hd.de).

Am Nachmittag führten wir ein Gespräch mit dem Direktor der UB Heidelberg, Herrn Dr. Probst. Besonders ausführlich wurde von ihm die Personalpolitik seines Hauses angesprochen. Erst vor einigen Jahren wurde durch einen Grundsatzbeschluss des Rektorats die Zusammenführung aller bibliothekarischen Stellen im Stellenplan der Universitätsbibliothek bestimmt. Ein zukünftiges Großprojekt der UB Heidelberg wird die geplante Umbaumaßnahme im Hauptgebäude sein, die natürlich auch Thema unseres Gesprächs war.

Der nächste Programmpunkt führte uns aus der malerischen Altstadt zum Medienzentrum Bergheim, der neu entstandenen Bereichsbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Politik und Soziologie. Sie beherbergt nicht nur die Bestände der vormals an drei Standorten in der Altstadt untergebrachten Institutsbibliotheken, sondern auch die UB-Lehrbuchsammlung zu diesen drei Fächern.

41





Am nächsten Morgen fand zunächst ein Gespräch mit Frau Fälsch, der Ausbildungsleiterin der UB Heidelberg, statt. Nach einer weiteren Führung durch Teile des Hauptgebäudes und einem Gespräch mit Vertretern der Sondersammelgebiete Ägyptologie und Klassische Archäologie ging es wieder aus der historischen Altstadt hinaus zur „Morgenstelle“ der UB Heidelberg, der Zweigstelle Neuenheimer Feld. Diese Zweigstelle der UB versorgt die Studierenden und WissenschaftlerInnen der Medizin und Pharmazie, der Naturwissenschaften, der Geographie und Geo- und Sportwissenschaften mit Fachliteratur. Der krönende Abschluss des Tages war der Besuch in der Bibliothek des Südasien Instituts. Seit Januar 2005 wird dort im Auftrag der DFG zusammen mit der Universitätsbibliothek Heidelberg das vormalige Tübinger Sondersammelgebiet Südasien betreut.

Mannheim

Am nächsten Morgen fuhren wir nach Mannheim. Dort stellten uns Birte Prill und Agnes Drewniok-Wolf ihre Ausbildungsbibliothek vor. Zunächst wurden wir vom stellvertretenden Direktor Herrn Dr. Knudsen begrüßt, der uns einen Einblick in die Struktur der Universität und der Bibliothek vermittelte. 2006 konnten in Mannheim die ehemals 15 Bibliotheksstandorte auf nunmehr fünf Bibliotheksbereiche reduziert werden.

In der BWL-Bibliothek, der Hasso-Plattner-Bibliothek, sowie den Bibliotheksbereichen A3 und A5 wird etwa die Hälfte des Mannheimer Literaturbestands frei zugänglich präsentiert. Die andere Hälfte steht im Bibliotheksbereich Schloss Ostflügel in den Magazinen zur Ausleihe bereit.

Nach einer ersten Führung durch den Bibliotheksbereich Schloss Ostflügel verließen wir das Schloss und begaben uns in den Bibliotheksbereich A5, der neben den Sozialwissenschaften, Mathematik und Informatik auch die Bibliothek des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung beherbergt.

Nach der Mittagspause folgte eine Führung durch den Bibliotheksbereich A3 (Geisteswissenschaften). Der Bau von Gottfried Böhm erinnerte uns Referendare stark an ein Kirchenschiff. Dies ist auch nicht verwunderlich, wenn man den Werdegang des Architekten berücksichtigt, der zu Beginn seiner Laufbahn hauptsächlich Kirchenbauten entwarf.

Nach dieser Besichtigung erläuterte Frau Leichtweiß uns das E-Medienkonzept der UB Mannheim. Zusammen mit dem Rechenzentrum betreibt die Universitätsbibliothek das Multimedia-Zentrum. Dieses Zentrum unterstützt den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in Lehre und Forschung, u.a. durch konkrete technische, mediendidaktische und rechtliche Unterstützung beim Einsatz neuer Medien.

Zudem werden im Rahmen einer Veranstaltungsreihe rund um das Thema E-Learning in regelmäßigen Abständen durch kurze Vorträge und Workshops verschiedene didaktische und technische Möglichkeiten des Einsatzes von Neuen Medien in der Lehre vorgestellt.





Eine Besonderheit im E-Medien-Angebot stellt das online-Sprachlernsystem „Corporate Language Training“ mit Kursmodulen für Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Deutsch als Fremdsprache dar. Für Studierende und andere Mitglieder der Hochschule steht diese Dienstleistung kostenfrei zur Verfügung. In Mannheim wird dieser Service aus Studiengebühren finanziert.

Im Anschluss daran erklärte uns Herr Niemann in einem Vortrag das noch sehr junge Mannheimer DFG-Projekt „Collaborative Tagging“. Bei diesem gemeinschaftlichen Indexieren (collaborative tagging) können sich Benutzer bei der Erschließung von Medien beteiligen. Die UB Mannheim untersucht dabei in ihrem Projekt, welchen Beitrag Collaborative Tagging für die inhaltliche Erschließung von bisher unerschlossenen und daher der Nutzung kaum zugänglichen Dokumenten leisten kann, wie es z.B. bei einer Vielzahl elektronischer Dokumente der Fall ist.

Nach diesen beiden Vorträgen stand nochmals eine kleine Bewegungseinheit auf dem Programm: die Führung durch den Bibliotheksbereich Schloss Ehrenhof, der Fachbibliothek für Geschichte, Rechtswissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsgeographie. Die großzügige Spende des Mitbegründers von SAP ermöglichte die Modernisierung und verhalf ihr nicht nur zu einem wirklich beeindruckendem Aussehen, sondern auch zu ihrem neuen Namen: der Hasso-Plattner-Bibliothek.

Frankfurt

Am nächsten Morgen, mehr oder weniger frisch nach soviel bibliothekarischem Input, führen wir Referendare nach Frankfurt in die Deutsche Nationalbibliothek, in der man unser Interesse für diese Bibliothek gar nicht so recht verstehen wollte. Im Anschluss an die Führung durch das gesamte Gebäude, hatten wir die Gelegenheit, verschiedene Projekte der DNB kennen zu lernen.

Herr Kett informierte uns über das Projekt „Contentus“. In Zeiten der Massendigitalisierung stehen Bibliotheken und andere Einrichtungen wie Archive und Museen vor der Herausforderung, große Massen an digitalen Kulturgütern der großen Öffentlichkeit zugänglich machen zu müssen. Contentus hat deshalb zum Ziel, automatisierte Prozesse zur Bereitstellung dieses digitalen Wissens zu schaffen.

Weitere Informationen zu diesem sehr komplexen Projekt finden Sie unter <http://www.d-nb.de/wir/projekte/contentus.htm>

Herr Dr. Bee stellte uns das Projekt CrissCross vor, das zum Ziel hat, ein multilinguales, thesaurusbasiertes und benutzergerechtes Recherchevokabular zu entwickeln. Dabei werden die Sachschlagwörter der SWD mit den Notationen der DDC (Dewey-Dezimalklassifikation) verknüpft. Um die Multilingualität zu erreichen, greift man auf die beiden umfassenden Schlagwortnormdateien der Library of Congress Subject Headings (LCSH) und des Répertoire d'autorité matière encyclopédique et alphabétique unifié (Rameau) zurück. Der

43





Vorteil für den deutschen Benutzer liegt dann darin, dass er ohne die Kenntnis der jeweiligen nationalen oder internationalen Erschließungsregeln Zugang zu diesen heterogen erschlossenen Dokumenten bekommen kann.

Weitere Informationen zu diesem Projekt finden Sie unter <http://www.d-nb.de/wir/projekte/crisscross.htm>

(Katrin Jilek)





ub info 2009/7 Seite 1-3

Neues Projekt in der UB: Aufbau eines Fach-OPAC Theologie

Ende der 1980er Jahre wurde in der UB Tübingen ein Abrufzeichen für die Katalogisierung der SSG-Bestände eingeführt. Das hatte vor allem statistische Gründe, um nicht nur die verausgabten Mittel dokumentieren, sondern diesen auch die tatsächlich erworbenen Titelzahlen zuordnen zu können. Für die Recherche spielen die Abrufzeichen bisher eine untergeordnete Rolle, weil sie einen zu kleinen Bestand erfassen. Da in den meisten Katalogisaten vor 1993 keine Schlagwörter verzeichnet sind, erfolgt die inhaltliche Recherche im OPAC notgedrungen vorwiegend mit Hilfe von Titelstichwörtern. Die Recherchebeispiele für die Suche mit Schlagwörtern und Titelstichwörtern, die sich durch inhaltliche Themen bei Bibliotheksführungen ergeben, verdeutlichen aber schnell die Grenzen der Anfragen mit Hilfe von Titelstichwörtern. Das betrifft nicht nur das Problem abweichender Begrifflichkeit für ähnliche Sachverhalte und unterschiedlicher grammatikalischer Formen, sondern vor allem die Schwierigkeit der nicht ohne weiteres erfassbaren sprachlichen Äquivalente zwischen deutschen und fremdsprachigen Titeln. Hinzu kommt die Bedeutungsweite mancher Fachtermini, die in unterschiedlichen Fächern eine wichtige Bedeutung haben können (z.B. Gesetz; Seele; Tod), so dass eine gezielte Recherche nach den relevanten Beständen eines bestimmten Faches zu diesem Sachverhalt kaum möglich ist.

Teilsegmente eines Fach-OPAC Theologie

An dieser Stelle setzt das neue Projekt an. Relativ einfach ist die fachliche Selektion der älteren Bestände bis 1960, weil vom BSZ in einem Korrekturverfahren in Titel mit einschlägigen Signaturgruppen (v.a.: G ...) ein Abrufzeichen „theo“ nachgeladen werden kann. Das ließe sich verbinden mit dem Einspielen verbaler Wiedergaben der groben klassifikatorischen Unterteilungen innerhalb des fachlich Signaturbereiches, so dass z.B. nach bibelwissenschaftlichen Werken aus der Zeit bis 1960 gesucht werden kann. Problem ist hier allerdings, dass noch nicht alle Altbestände formal katalogisiert sind, eine Nachergänzung zum gegenwärtigen Zeitpunkt also noch nicht alle Bestände erfassen würde. Dieser Teil des Projektes kann daher etwas aufgeschoben werden.

Schwieriger ist es mit den neueren Numerus-currens-Beständen, die noch nicht über ein Abrufzeichen verfügen. Das einzige Mittel, um für den Zeitraum 1960-1993 (bzw. 1989: Einführung des Abrufzeichens) fachlich relevante Bestände zu identifizieren, ist der konventionelle Sachkatalog (Eppelsheimer Katalog). Für die deutschsprachigen Titel besteht

45





die Möglichkeit, mit Hilfe der Fachgruppennummern in den Katalogisaten der Deutschen Nationalbibliothek fachrelevante Titel einzugrenzen und Abrufzeichen nachträglich zu ergänzen. Allerdings ist dieses Verfahren technisch nicht unkompliziert, weil in den DNB-Standorten Frankfurt und Leipzig zeitweise unterschiedliche Fachgruppennummern verwendet wurden und es im relevanten Zeitraum zudem innerhalb der Standorte zu Änderungen in der Nummernvergabe kam. Immerhin besteht für den Bereich der Sacherschließung eine begründete Hoffnung, mittelfristig an den Ergebnissen eines Konversionsprojektes der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien partizipieren zu können. Dort werden alte, inhomogene verbale Sacherschließungselemente für sämtliche Fächer in eine vereinfachte, RSWK-gemäße Form überführt. Möglicherweise sind ähnliche Projekte auch von der DNB selbst zu erwarten. Einige RVK-Klassifikationsstellen samt verbaler Bezeichnung sind bereits per Datenübernahme in v.a. auf deutschsprachige Bestände bezogene Titelaufnahmen nachgeladen worden und können z.B. im BibScout des SWB für eine hierarchisch sich ausdifferenzierende Recherche genutzt werden. Vorerst ist das Fehlen von Sacherschließungselementen für den Bereich der deutschsprachigen Literatur leichter verkraftbar, wenn man unter Nutzung der Abrufzeichen in einem fachlich eingegrenzten Titelbestand mit Hilfe von Titelstichwörtern zu noch einigermaßen akzeptablen Ergebnissen kommt. Anders verhält es sich dagegen mit der fremdsprachigen Literatur. Hierfür sind weder Sacherschließungselemente noch Fachgruppenzuordnungen von anderer Seite her zu erwarten und nachzunutzen. Die Recherche mit Titelementen gestaltet sich hier besonders kompliziert und ineffektiv. Deswegen besteht an dieser Stelle der prioritäre Handlungsbedarf. Eine Digitalisierung der Titeltkarten des Eppelsheimer Kataloges würde viel redundante Information produzieren, weil die formalen Katalogisierungen entweder bereits im OPAC vorhanden sind oder im Rahmen der Digitalisierung des noch nicht konvertierten Restes des Benutzerkataloges und der sukzessiven Retrokatalogisierung in besserer Weise zugänglich gemacht werden. Zudem sind im Eppelsheimer Katalog einige Titeltkarten zu nicht mehr im Bestand befindlichen Titeln enthalten. Mehrere Fachreferenten betreiben seit Jahren eine RSWK-gemäße Sacherschließung für fachlich relevante Bestände, die im Eppelsheimer Katalog nachgewiesen sind. Diese Lösung ist aber aus Kapazitätsgründen nur für einen quantitativ überschaubaren Bereich und ohne Einbindung in einen größeren Projektrahmen möglich. Die dritte Lösung besteht in der Nutzung der Sacherschließungsdaten des Eppelsheimer Kataloges selbst, um sie in einer geeigneten Weise in das System der verbalen Sacherschließung einzubeziehen. Vorüberlegungen in dieser Richtung gab es – allerdings in einer vom hier gewählten Weg im Detail deutlich abweichenden Form – durch Herrn Weisweiler, als die Sacherschließungsmethodik vom Eppelsheimer Katalog auf RSWK-gemäße, rein verbale Erfassung umgestellt wurde. Ein teilweise verwandtes Konversionsprojekt wird zur Zeit in der Staatsbibliothek Berlin betrieben. Start der ersten Projektphase: Teilkonversion des Eppelsheimer Katalogs

46





Ab Juni 2009 werden zwei geprüfte Hilfskräfte (Frau Stephanie Gabel und Herr Henning Bühmann), die aus Mitteln der Virtuellen Fachbibliothek Theologie und Religionswissenschaft bezahlt werden, die teils klassifikatorischen, teils verbalen Sacherschließungselemente des Eppelsheimer Kataloges aufgrund entsprechender Vorgaben in eine vereinfachte, normierte, rein verbale Sacherschließung überführen. Voraussetzung sind erstens Listen mit Zuordnungen zwischen Grundnotationen bzw. Schlüsseln einerseits und SWD-konformen Schlagwörtern (keine RSWK-gemäßen Ketten) andererseits. Bei der verbalen Wiedergabe wird auf größere Einheitlichkeit und Einfachheit als auf den Übersichtstafeln des Eppelsheimer Kataloges geachtet (z.B. nur „Quelle“ statt Unterscheidung mehrerer Arten von Quellen). Zweitens müssen für bestimmte Schlüssel, die je nach Kontext unterschiedlich gefüllt werden können, spezifische Vorgaben erstellt werden. Drittens ist für die verbalen Elemente auf Vereinfachung (z.B. generische Ansetzungen von Körperschaften anstelle komplexerer Ansetzungen) und Regelkonformität (z.B. Singular- statt Pluralform; richtige Schreibweise; Ansetzungs- statt Verweisungsform) zu achten. Für jeden Katalogschub wird daher durch Herrn Sühs und Herrn Herrmann ein Blatt mit über die allgemeinen Vorgaben hinausgehenden spezifischen Anleitungen erstellt. Nacharbeit ist notwendig in allen Fällen, in denen die Hilfskräfte die Titeltkarten hochkant stellen, weil sie z.B. den Titel nicht oder nicht mit Tübinger Lokaldaten im SWB gefunden haben oder ein vorgegebenes Schlagwort so nicht benutzen konnten. Für die im Eppelsheimer Katalog in kleineren Mengen nachgewiesenen Altsignaturen der fremdsprachigen Titel werden durch Herrn Sühs und Herrn Herrmann dank einer Schulung durch Frau Höh die Lokaldaten ergänzt und die Sacherschließung nach dem vereinfachten Verfahren nachgeführt.

Das Projekt bezieht sich zunächst auf 60 der 140 Katalogschübe im Bereich der Theologie und zwar nur auf die fremdsprachigen Titel. Ausgewählt wurde der Themenbereich, in dem mit dem höchsten Anteil an ausländischer Literatur bzw. mit dem stärksten Aktualitäts- und Rezeptionsgrad zu rechnen ist (konfessionell bezogene Kirchengeschichte; Systematische Theologie). Nach Schätzungen aufgrund von Stichproben und einem Probelauf anhand des ersten relevanten Katalogschubes wird dadurch etwa die Hälfte der fremdsprachigen theologischen Literatur des betreffenden Zeitraumes erfasst werden. Es handelt sich um ca. 67000 Titeltkarten, was aber nicht derselben Zahl an Titeln entspricht, weil für viele Titel mehrere Karten im Eppelsheimer Katalog existieren. Eine spätere Ausweitung auf die übrigen Teile der Theologie ist anzustreben.

Nach einer eingehenden technischen Schulung durch Herrn Gebhard werden die Hilfskräfte für jeden relevanten Titel mindestens zwei, in einzelnen Fällen aber sukzessive bis zu fünf Einzelschlagwörter, außerdem ggf. das Abrufzeichen „theo“ und „sepp“ (für die Statistik des Projektes) vergeben, die bei einer kombinierten sachlichen Suche im OPAC recherchierbar sind. Für die technische Beratung über den Projektzeitraum hinweg stehen Frau Kellmeyer und Herr Gebhard zur Verfügung, für inhaltliche Rückfragen die inhaltlichen Betreuer.

47





Der Fach-OPAC als Modul in der Virtuellen Fachbibliothek Theologie und Religionswissenschaft

Da der sich über mehrere Phasen erstreckende Aufbau eines Fach-OPAC Theologie innerhalb des SSG erfolgt, in dem auch an der Virtuellen Fachbibliothek Theologie und Religionswissenschaft (VirTheo) gearbeitet wird, ist eine Verknüpfung der beiden Projekte außerordentlich sinnvoll und ein großer inhaltlicher Gewinn für die Recherchemöglichkeiten innerhalb der Fachbibliothek.

Die übergreifende Metasuche, die in VirTheo angeboten wird und die es ermöglicht, parallel in fachlich relevanten Bibliothekskatalogen, im Index theologicus, in weiteren Datenbanken und in über das Nationallizenzenprogramm bereitgestellten Volltextsammlungen zu recherchieren, wird auch als Zugang zum Fach-OPAC Theologie dienen.

Neben dem weiter oben erwähnten Vorteil, mit Hilfe von Schlagwörtern überhaupt erst eine gezieltere Recherche durchführen zu können, eröffnet der Fach-OPAC die Möglichkeit, den Nutzerinnen und Nutzern einen fachlichen Ausschnitt theologischer Bestände bieten zu können. Gegenwärtig konnte in die Metasuche nur der Tübinger Gesamt-OPAC eingebunden werden, so dass über die Virtuelle Fachbibliothek Theologie und Religionswissenschaft der gesamte Bestand der UB fachlich unspezifisch recherchiert werden kann. Dieses „Manko“ zu beheben und innerhalb von VirTheo die Angebote in fachspezifischer Weise stärker zu profilieren, als dies durch den allgemeinen, fachlich heterogenen OPAC möglich wäre, sind wesentliche Ziele des neuen Projekts.

In technischer Hinsicht erfolgen Präsentation und Recherche der im Fach-OPAC nachgewiesenen theologischen Bestände in Analogie zum neuen Tübinger Bibliothekskatalog. Wie bei diesem handelt es sich nicht um eine eigenständige Datenbank, sondern um einen bestimmten, hier fachlich eingeschränkten „View“ auf den Südwestdeutschen Verbundkatalog. Über ein entsprechendes Target wird dieser View als ein weiteres Modul in die Metasuche der Virtuellen Fachbibliothek eingebunden.

Bis ein umfassender Fach-OPAC Theologie aufgebaut sein wird, werden – wie oben beschrieben – sicherlich noch einige Arbeitsschritte notwendig sein. Mit der jetzt im Juni gestarteten Phase ist aber ein wesentlicher erster Schritt in Angriff genommen worden, um diesem Ziel näher zu kommen.

(Christian Herrmann und Volker Sühs)





ub info 2009/7 Seite 4

Neues von Krimdok

Wie bekannt sein dürfte, ist die Datenbank Krimdok eine Gemeinschaftsunternehmung des Instituts für Kriminologie, Tübingen und der Universitätsbibliothek Tübingen. Nachdem die Datenbank seit mehr als einem Jahr (Mai 2008) im Routinebetrieb auf der neuen technischen und sachlichen Grundlage läuft, können wir nun über die Weiterentwicklungen in den vergangenen Monaten berichten.

Bei der Aufsatzsuche gab es gleich mehrere Verbesserungen. So wird jetzt vom jeweiligen Zeitschriftenaufsatz auf die Bestände der Zeitschriftendatenbank (ZDB) und der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) verknüpft. Seit neuestem gibt es auch eine Verlinkung auf das von der DFG geförderte Projekt von Journals Online & Print (JOP). Durch diese Angebote kann die Verfügbarkeit einer Zeitschrift durch den Nutzer unkompliziert geprüft werden. Bei frei im Netz zugänglichen Zeitschriften kann sich der Nutzer somit direkt den Volltext des gewünschten Aufsatzes anzeigen lassen. Speziell für die Tübinger Wissenschaftler wurde die Verknüpfung zum Tübinger Aufsatzdienst (TAD) eingerichtet. Auch für die Monographienrecherche bieten wir einen neuen Service an. In einer jetzt beginnenden Testphase werden die Inhaltsverzeichnisse aller fremdsprachigen Neuerwerbungen eingescannt. Soweit es sich dabei um nicht englischsprachige Publikationen handelt, sollen auch im Buch vorhandene englischsprachige Zusammenfassungen mit gescannt werden. Der Nutzer erhält dadurch wertvolle inhaltliche Zusatzinformationen. Für die deutschsprachigen Publikationen werden bereits seit einiger Zeit die Inhaltsverzeichnisse angezeigt, soweit sie durch die Deutsche Nationalbibliothek mit den Titeldaten verknüpft sind.

Wir freuen uns, dass wir diese erweiterten Dienstleistungen anbieten können und danken allen, die durch ihre Ideen, Anregungen und die praktische Durchführung zu dieser Verbesserung beigetragen haben. Insbesondere geht unser Dank an Herrn Schuler vom Juristischen Seminar der Universität Tübingen, der die verschiedenen Neuerungen in bewährter Weise technisch umgesetzt hat. Armin Rempfer vom EDV-Referat der Universitätsbibliothek danken wir für die Betreuung des Scan-Projekts.

Wenn Sie die Datenbank Krimdok selbst ausprobieren möchten, hier der entsprechende Link im Internet:

<http://avanti.jura.uni-tuebingen.de/%7Eavanti-x/cgi-bin/acwww25/krimdok.htm>

(Ingrid Gwinner)

49





ub info 2009/7 Seite 4-7

Treffen der Bibliotheksreferendare aus Baden-Württemberg in Konstanz

In meinem letzten Artikel konnten Sie die Baden-Württembergischen Referendare bei Ihrem Besuch der Bibliotheken in Heidelberg, Mannheim und Frankfurt begleiten. Unser Referendariat wäre jedoch ohne eine Reise zu einer der „innovativsten“ Bibliotheken Baden-Württembergs schlechthin unvollständig: der Bibliothek der Universität Konstanz.

Konstanz

Anfang Mai begann die „Konstanzer“ Woche mit den herzlichen Willkommensworten unserer Gastgeberin, Frau Hätscher, der Direktorin der Bibliothek. Im Anschluss daran führte uns unsere Konstanzer Referendarskollegin Maren Krähling durch die Bibliothek. Doch nicht die neue Selbstverbuchungsanlage erregte dort unsere Aufmerksamkeit sondern ein geflochtener Tierkorb schräg gegenüber der Verbuchung. Maren musste uns deshalb erst einmal von dem Konstanzer Bibliothekskater Sammy berichten.

Doch zurück zur Buchausgabe oder „Selbstausleihstation“, wie sie in Konstanz treffend bezeichnet wird. An dieser Station können die Benutzer der Bibliothek; die 24 Stunden rund um die Uhr für jeden Interessierten geöffnet ist; alle Medieneinheiten die mit Barcodeetiketten bestückt sind selbst verbuchen und die Buchsicherung deaktivieren. Mehr dazu unter: www.ub.uni-konstanz.de/fileadmin/Bilder/Fotos/Buchbereich/selbstausleihe_bildschirm.pdf

Anschließend besuchten wir die weiteren Bibliotheksräumlichkeiten welche größtenteils noch den Charme der Sechziger Jahre versprühen. Damit sich dieser Eindruck nicht zu sehr in uns verfestigen konnte musste uns Maren natürlich noch in den erst 2003 fertig gestellten Buchbereich J führen. Die Architektur der von Licht durchfluteten Räume und eine sehr ausgefeilte Statik sollten uns dort beeindrucken. Mich beeindruckte eine weitere Kuriosität die wir dort bestaunen konnten jedoch mehr: libri catenati. Was ich nur aus dem Mittelalter kannte, gibt es auch im modernsten Bibliotheksteil: Kettenbücher im juristischen Fachbereich. Aber selbst diese Vorsichtsmaßnahme hält Diebe nicht zurück. Schließlich kann man auch den Buchblock ausschneiden wenn man das gewünschte Werk unbedingt nach Hause entführen möchte.

Nach diesen vielfältigen Eindrücken ging es zurück zu Frau Hätscher. In einem sehr angeregten Gespräch erfuhren wir von ihr, dass sie zusammen mit den Fachreferenten, Sachgebiets- und Abteilungsleitern zur Entwicklung einer Zukunftsstrategie für die Bibliothek

50





ein zweitägiges Seminar zum Thema „Wo steht die Bibliothek im Jahr 2017?“ abgehalten hat. Vorgehensweise wie auch das Ergebnis sind sehr interessant und können unter www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2008/5490/pdf/BA_Heft_87.pdf oder in der Druckausgabe der Konstanzer Bibliotheks-Zeitschrift „Bibliothek aktuell“ in Heft 87 nachgelesen werden. Nach einer kurzen Mittagspause begann dann der theoretische Teil. Herr Dr. Kirchgäßner führte uns in die Finanzplanung der Bibliothek ein. Zu diesem Zeitpunkt war das kein leichtes Unterfangen, waren wir doch schon längst in ein Mittagsloch gefallen und trotz der interessanten Materie war das Thema für Geisteswissenschaftler besonders nach dem Mittagessen schwer verdaulich. Wer sich für die Finanzplanung in Konstanz interessiert, der sei an dieser Stelle auf den Artikel von Gerhard Schmitz-Veltin verwiesen und es sei ihm oder ihr angeraten, es nicht mit vollem Bauch zu genießen! <http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2008/7237/pdf/Kontingentierungsbeschreibung.pdf> Auf die Kontingentierungsformel folgte eine Gesprächsrunde mit mehreren Fachreferenten aus Konstanz über das Fachreferat. Eingeleitet wurde sie durch einen kurzen Vortrag von Herrn Dr. Jochum über die Bedeutung und Aufgaben des zukünftigen Fachreferenten, dem eine rege Diskussion folgte. Konstanz als stark serviceorientierte Bibliothek legt schon immer Wert auf einen sehr engen Kontakt zwischen Fachreferent und Wissenschaftler. Um dies leisten zu können, sind die Fachreferenten in Konstanz meist unbelastet von Verwaltungsaufgaben. Doch die starke Zunahme von Veranstaltungen zum Thema Informationskompetenz zeigt auch Auswirkungen auf die „klassischen“ Tätigkeiten im Fachreferat und so war es für uns besonders interessant zu hören, dass die lokale Sacherschließung über studentische Hilfskräfte erfolgt.

Der zweite Tag in Konstanz führte uns in das Industriegebiet in dem sich das BSZ-Hauptquartier befindet. Dort wurde uns nach der Begrüßung und einer Einführung in die Verbundlandschaft in Deutschland durch Frau Dr. Mallmann-Biehler, der Leiterin des BSZ, die weiteren Aufgaben bzw. Serviceangebote, wie z.B. MusIS, das landeseinheitliches MuseumsInformationssystem und die digitale Bibliothek, vorgestellt.

Am nächsten Vormittag erwartete uns ein weiterer spannender Termin. Wir durften an der regelmäßig Mittwoch von 10-12 Uhr stattfindenden Fachreferentenrunde der Bibliothek der Universität Konstanz teilnehmen. Interessant fand ich, dass dort jede Woche ein anderer Fachreferent die Leitung der Runde übernimmt und ein weiterer Kollege das Protokoll der Referentensitzung führt. Und ganz nebenbei waren wir vier auch sehr von dem wunderschönen Blick aus dem Besprechungsraum über den Bodensee zu den verschneiten Bergen angetan.

Nach der Mittagspause wurden wir von Frau Kersting über die Entwicklung von „open access“ an der Uni Konstanz unterrichtet. Momentan gibt es zu diesem Thema zwei Projekte an der Bibliothek. Zum Einen das Projekt Informationsplattform „open-access.net“, das von





der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird. Diese Plattform, die sie sich unter <http://open-access.net/de/startseite> ansehen sollten wurde kooperativ von mehreren deutschen Bibliotheken, darunter auch Konstanz, aufgebaut und steht mit Rat und Tat bei der praktischen Umsetzung von „open access“ zur Seite. In der zweiten Projektphase versucht man nun primär den Bekanntheitsgrad von „open access“ zu erhöhen und die „open access“ Gemeinde auch auf politischer Ebene zu stärken und internationale Kooperationen aufzubauen. Zum Anderen befasst sich ein zweites Projekt zu diesem Thema mit dem Ausbau von KOPS, dem Konstanzer Online-Publikationssystem, das allen Angehörigen der Universität die Möglichkeit gibt, ihre Dokumente „open access“ zu veröffentlichen. Dieses vom Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Forschung geförderte Projekt untersucht die Wege und Strategien, um Inhalte für institutionelle Repositorien zu gewinnen und zeigt damit wie man „open access“ an einer Institution umsetzen kann.

St. Gallen

Am nächsten Tag fahren wir frühmorgens über die nahe Grenze nach St. Gallen um dort die Stiftsbibliothek zu besichtigen. Sie ist die älteste Bibliothek der Schweiz und mit einem einmaligen Handschriften- und Druckbestand ausgestattet. Und sie ist keineswegs eine museale Bibliothek sondern auch heute noch sehr aktiv und vital.

Am Vormittag durften wir die verschiedenen alten und neuen Magazine der Bibliothek kennen lernen und die daran angeschlossene Digitalisierungswerkstatt besichtigen. Die dort entstehenden Digitalisate werden dann an der Uni Fribourg weiterbearbeitet und nach ihrer Fertigstellung auf der Webseite <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/csg> als Codices Electronici Sangallenses bereit gestellt. Nachmittags nahmen wir an einer Führung durch den Bibliothekssaal und den dort ausgestellten Handschriften und frühen Drucken teil.

Zürich

Am Freitag besuchten wir Referendare dann noch zwei weitere Schweizer Bibliotheken. Die Bibliothek der ETH und die Züricher Zentralbibliothek. Eher unscheinbar wirkt der Weg zur Bibliothek der ETH Zürich. Man muss schon genau wissen wie man sie findet, denn ansonsten verliert man sich schnell im großen Hauptgebäude der Universität. In der Bibliothek begrüßte uns der Direktor Herr Dr. Neubauer. Neben der Hauptbibliothek gibt es noch vier weitere mit der Hauptbibliothek verbundene Bibliotheken und zudem eine Vielzahl von Institutsbibliotheken. Herr Neubauer erläuterte uns, dass die ETH-Bibliothek ein dezentrales System fördern möchte in dem möglichst alle Bücher in Departmentbibliotheken sein sollten. Bei der Literaturversorgung setzt die Bibliothek hauptsächlich auf elektronische Ressourcen und befindet sich bei der Erwerbung von Lizenzen elektronischer Medien gerade in einer Konsolidierungsphase. Das betrifft vor allem den Zeitschriftenbestand in dem alle benötigten Zeitschriften lizenziert wurden. Laut Neubauer besteht der nächste Schritt nun

52





darin zu klären wie man mit all diesen digital vorliegenden Informationen als Bibliothek umzugehen hat. Vor allem hinsichtlich der Langzeitarchivierung ist noch vieles Neuland. Die ETH-Bibliothek überprüft derzeit in einem Projekt die Machbarkeit einer vertrauenswürdigen digitalen Langzeitarchivierung von Primär- und Sekundärdaten und versucht die Anforderungen an ein digitales Langzeitarchivierungssystem für die ETH zu definieren. Das Wissensportal ist ein weiteres wichtiges Projekt der ETH-Bibliothek. Dieses Portal soll die alte Webseite der Bibliothek ablösen und mittels modernster Suchmaschinentechologie unter einer Präsentationsoberfläche einen intuitiv bedienbaren zentralen Zugang zu den Daten und Metadatenansammlungen und weiteren Dienstleistungen der ETH bieten. Um dies technisch zu ermöglichen hat sich die ETH für das Produkt Primo der Firma ExLibris entschieden. Als weiteres Zukunftsprojekt ist eine verstärkte Kooperation mit Bibliotheken in der Umgebung geplant um durch Bestandsabsprachen, Auflösung und Zusammenlegung einzelner Bereiche einen Mehrwert für alle zu schaffen.

Nach all diesen Informationen bekamen wir bei einem Rundgang den Frau Ciandrini für uns veranstaltete wieder etwas Bewegung und durften die weiteren Räumlichkeiten der Bibliothek besichtigen. Vor der Mittagspause stellte uns Frau Graf das Bildarchiv vor, dessen Leiterin sie ist. Das Bildarchiv der ETH-Bibliothek verfügt über einen Bestand von über 1,3 Mio. Bildern, der Schwerpunkt liegt auf Fotografien des 20. Jh. Ca. 90 000 Bilder wurden bereits digitalisiert und sind frei im Netz zugänglich. In der Vergangenheit bot das Archiv kostenpflichtige Dienste an, die nun aber für Wissenschaftler in kostenfreie Dienste umgewandelt wurden. Ein Blick ins Bildarchiv lohnt sich: <http://www.e-pics.ethz.ch/default/intro.jsp?sToken=1244642041770>

Das Mittagessen konnten wir über den Dächern Zürichs mit Blick auf den Zürichsee und die verschneiten Gipfel - jetzt aus der Schweizer Perspektive – einnehmen, denn wir waren in der Professoren-Mensa der ETH. Danach machten wir uns in die Zentralbibliothek auf. Sie ist sowohl Universitätsbibliothek als auch Kantons- und Stadtbibliothek. Ferner übernimmt sie die Dokumentation und Archivierung Züricher Informationsträger (Turicensia). Begleitet wurden wir von Frau Ciandrini und Frau Münzer, Fachreferentin der ETH. Es war geplant mit Referenten beider Bibliotheken über das Fachreferentendasein zu sprechen aber es fand sich aus der Zentralbibliothek leider niemand der für ein Treffen Zeit gehabt hätte. So ließen wir uns dann gemeinsam durch die Bibliothek führen. Im Anschluss an die Führung machten wir uns wieder auf den Weg in unsere Heimatbibliotheken.

Dieser landschaftlich und bibliothekarisch gleichermaßen reizvolle Ausflug durch Baden-Württemberg und die deutschsprachige Schweiz vermittelten uns in vielerlei Hinsicht lehrreiche Eindrücke und interessante Perspektiven auf die künftige Entwicklung der Bibliothekslandschaft in beiden Ländern.

(Kathrin Jilek)

53

